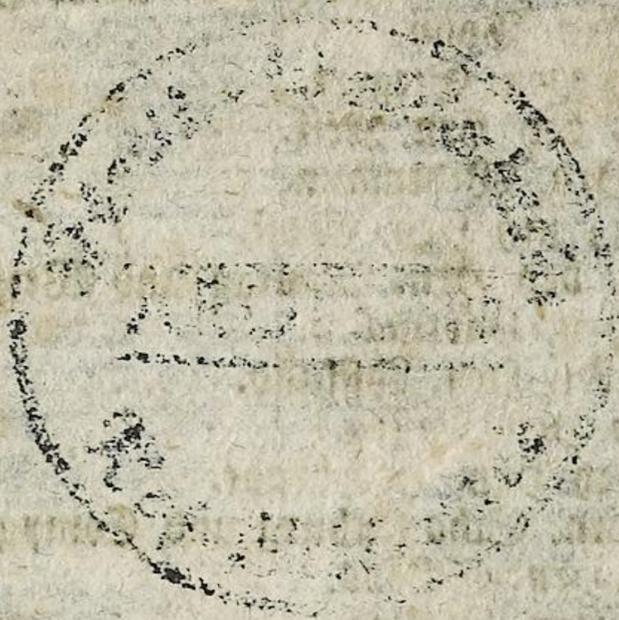


Abbildungen
von
Menschen, Thieren
und
Vögeln,
nebst
Beschreibung ihrer Lebensart.



V 342

Zwölftes Geschenk für Kinder.

Halle,
beym Kunsthändler Dreyßig zu haben.

Dieses Buch ist in folgenden Städten zu haben:

1. In Altona, bey Hrn. Hammerich.
2. In Augsburg, in Meigers sel. Buchhandlung.
3. In Berlin, bey Hrn. Schrop.
4. In Braunschweig, bey Hrn. Nieweg und Schröder.
5. In Bremen, bey Hrn. Seyfert.
6. In Breslau, bey Hrn. Korn.
7. In Dresden, bey Hrn. Gerlach.
8. In Erfurth, bey Hrn. Walther.
9. In Frankf. a. M., bey Hrn. Brönnner.
10. In Gießen, bey Hrn. Heyer.
11. In Görlitz, bey Hrn. Anton.
12. In Graitz, bey Hrn. Hennig.
13. In Hamburg, in allen Buchhandlungen.
14. In Hannover bey Hrn. Hahn.
15. In Königsberg, bey Hrn. Nicolovius.
16. In Leipzig, bey Hrn. Grieshammer.
17. In Lüneburg, bey Hrn. Wahlstab u. Compagnie.
18. In Lübeck bey Hrn. Bohn.
19. In Liegnitz, bey Hrn. Siegert.
20. In Magdeburg, bey Hrn. Keil.
21. In Prag, bey Hrn. Widtmann.
22. In Quedlinburg, bey Hrn. Ernst.
23. In Regensburg, bey Hrn. Montag und Weiß.
24. In Riga, bey Hrn. Hartmann.
25. In Stuttgard, bey Hrn. Löfflund.
26. In Stettin, bey Hrn. Kaffka.
27. In Tübingen, bey Hrn. Heerbradt.
28. In Wien, bey Hrn. Schauenburg und Compagnie.
29. In Zittau, bey Hrn. Schöps.
30. In Zürich, bey Hrn. Ziegler.

Man kann es überhaupt in allen Buchhandlungen Deutschlands haben. — Verlegt ist es bey mir, dem

Kunsthändler Dreyßig,

in Halle in der Steinstraße und zu Weßzei-
ten in Leipzig auf der Ritterstraße.

Lieben Kinder!

Milch, Zucker und Blumen sind drey schöne Dinge, welche die Kinder ungemein gern haben, und selbst vielen Erwachsenen sind sie angenehm. Die drey Menschenfiguren, welche Ihr hier in dieser zwölften Sammlung findet, bringen Euch zu dem Weihnachtsfeste alle diese schönen Sachen mit. Der Mann da mit den zwey rothen Eimern verkauft Milch auf den Straßen, und in der noch jetzt großen freyen Reichsstadt Hamburg trifft man viele solche vierländer Bauern an, welche Milch verkaufen. Bekanntlich sind in Hamburg viel große Zuckerrasinerien, in welchen viele Menschen ihr Brodt verdienen. Wenn der Zucker gut ist, so sind besondere Leute, die man Zuckerprobenstecher nennt, dazu bestellt, daß sie die verschiedenen Zuckerproben bey den Kaufleuten herum tragen, damit sich ein jeder nach diesen Proben aussuchen möge. Einen solchen Zuckerprobenstecher findet Ihr in dieser Sammlung; es ist der höfliche Mann, der da den Hut in der Hand hat. Das vierländer Bauer mädchen da verkauft Blumen; hat es sich bequem gemacht, sitzt auf einem Pfeiler, und erwartet gefällige Käufer. Wie verschieden doch die Nahrung der Menschen ist; alle Elemente, alle Naturalien geben dieser oder jener Art Menschen ihr reichliches, oder nothdürftiges Brodt. Das Zuckerrohr wächst wie bekannt, in Asien, in Afrika, in Amerika, in Südseeländern; dort bauen dasselbe die armen schwarzen Sklaven.

A 2

rohe

rohe Zucker verfeinert, und ernährt viele Menschen. Wenn wir die Härte der Pflanzer gegen ihre armen Negerflaven abrechnen, so kann uns das Zuckerrohr als ein schätzbares Produkt zu manchen Betrachtungen über die Größe Gottes hinleiten, denn wie viel Handelsverkehr, wie viel Nahrung, wie viel Vergnügen verschafft allein diese einzige Pflanze.

Die Kuh.

Der Mensch hat von seiner Gewalt über die Thiere einen meisterlichen Gebrauch gemacht. Er hat diejenigen sorgfältig aufgesucht, die das schmackhafteste Fleisch haben, sie trotz ihrer Stärke, zu seinen Hausflaven gemacht, durch Kunst und Sorgfalt ihre Vermehrung stärker befördert, als es die Natur gethan haben würde, und sich dadurch ein Recht erworben, sie als seine Schlachtopfer anzusehen. Und in der That, er konnte seinen Fleiß auf keine denselben reichlicher lohnende Thierart verwenden, als auf das Rindvieh. Diese uns so wichtigen Geschöpfe fordern von dem Menschen nichts, was sie ihm nicht reichlich zu ersetzen wüßten, und wenn der Fuchs, der Marder, das Wiesel &c. die tausend Geschöpfe, die sie zerstört haben, nur mit ihrem Felle bezahlen; so düngt sich die Kuh die Wiese, die sie ernährt, selbst, und gewährt dem Menschen Vortheile, gegen die das, was er verzehret, höchst unbedeutend ist. Wir nehmen kaum ein Frühstück, kaum eine Mahlzeit zu uns, wir genießen keinen Bissen Brod, thun fast keinen Schritt, ziehen kein Hemd an, ohne daß dieses gute Thier Ansprüche auf unsern Dank dafür hätte. Von jeher war in ihm der Reichthum der Menschen, und die beste Stütze
des

des Ackerbaues. Durch dasselbe blühen die Staaten, und wenn der Staat, der durch Erzeugnisse der Kunst und des Luxus reich ist, durch die Veränderung des Geschmackes leicht arm werden kann; so wird es derjenige nie, dessen Wohlstand auf Ackerbau und Viehzucht gegründet ist, weil der Werth der Erdenfrüchte und des Viehes, der Verfeinerung des Geschmackes und der Tyranny der Mode nicht unterworfen ist.

Die Kuh hat zwey Hörner, gespaltene Klauen, im Unterkiefer sind acht Schneidezähne und keine Hundszähne, im Oberkiefer mangeln ihm hingegen die erstern. Es ist dies allgemeiner Karakter der wiederkäuenden Thiere, und wir ergreifen diese Gelegenheit, etwas von der so wundervollen und weisen Einrichtung des Wiederkäuens anzuführen. Es ist bekannt, daß nur die grasfressenden Thiere, aber freylich nicht alle, wiederkäuen. Dies war darum nöthig, damit das grobe wenig organische Theile enthaltende Futter, recht verarbeitet, und durch viele Gänge geläutert würde. Hiezu gab die Natur dem Rindvieh vier Magenabtheilungen, und ein ungeheuer langes Gedärme. Es schluckt das Futter handvollweise ein. Durch den Schlund fällt es nun in den ersten Magen, der Wanst heißt. Er ist der größte, weil in ihm das rohe, unverarbeitete Futter aufquillt, und besteht aus vier Häuten, in denen die Werkzeuge das Futter wieder in die Höhe zu stoßen, angebracht sind. Ist dies geschehen, und hat das Rindvieh zum andernmale sein Futter gekäuet, so sinkt es wieder in den Wanst, wird aber durch die Muskelfasern sogleich dem zweiten Magen, der, seiner Aehnlichkeit mit einem alten Frauenzimmer-Kopfsputz wegen, die Haube heißt, über-

übergeben. Er ist kleiner, denn das nun besser gekaute Futter braucht auch weniger Platz. Hier verwandelt es sich in eine Art von gehacktem Kraute. Ist noch etwas Grobes darunter, so stoßen es hiezu bestimmte Muskelfasern in den Banst wieder zurück. Hat es im zweyten Magen die Zartheit erhalten, daß es den engen Weg in den dritten passiren kann, so wird es nun diesem übergeben. Er heißt Faltenmagen (auch Buch, Psalter). Hier wird alles Flüssige durch die blättrigen Falten in den vierten Magen, Lab genannt, gepreßt. War in jenen dreyen noch alles grün, so verwandelt sichs hier in einen milchartigen Saft, der eigentlich das Thier nährt. Am Lab entspringen die so langen Gedärme, welche zu noch feineren Absonderungen dienen. Im Grunde ist also das Wiederkäuen eine umgekehrte, peristaltische Bewegung, oder ein leichtes Erbrechen, welches durch die Gegenwirkung des ersten Magens auf die darin enthaltenen Speisen verursacht wird. Der Hauptzweck ist immer, das Futter zu verarbeiten und flüssig zu machen, daher kein Thier, so lange es von Milch lebt, wiederzukäuen pflegt. Höchst wahrscheinlich hat das Vieh dabey mehr Vergnügen, als bey dem ersten Genusse. Denn, wenn es frey von Arbeit und Anstrengung in Ruhe steht, oder liegt, so käuert es wieder. Erschreckt man es schnell, oder verursacht ihm Schmerzen, so hört es sogleich auf. — Welch eine wohlthätige vortreffliche Einrichtung, die, wie alles in der Natur den Schöpfer verherrlicht!

Die Kuh geht neun Monath trächtig und bringt gewöhnlich nur ein Kalb zur Welt. Von den Alten wurden diese Thiere sehr hoch gehalten, und mit einer
Schoz

Schonung behandelt, die ihrem Herzen Ehre macht. Deswegen bestimmten sie die Länge einer Furche, die man in einem Achen von ihnen ziehen, und dann sie etwas ruhen lassen sollte, auf 120 Schritte. Die Phrygier verurtheilten einmal einen Menschen, der muthwillig einen Pflugochsen getödtet hatte, zum Tode, und unsere Väter, die alten Deutschen, glaubten ihren Töchtern keinen bessern Brautschatz geben zu können, als dieses nützliche Thier. Es ist fast unmöglich, alles namhaft zu machen, was wir diesem Geschöpfe verdanken. Wenn es uns mit seiner Stärke, seinem trefflichen Dünger, seiner Milch, seinen Kälbern in seinem Leben schon ungemein viel genützt hat; wenn es durch den Verkauf der Butter und Käse, der dem hungrigen Tagelöhner so willkommen ist, als dem satten Vornehmen, schon Tausende in Umlauf gebracht hat: so schlachten wir es, und wissen alle seine Theile zu unserm Nutzen anzuwenden. Wie mancher lebt mit seiner ganzen Familie von dem Ertrage weniger Kühe höchst glücklich! Wie viel giebt uns dieses gute Thier! Sein Fleisch essen wir frisch oder pöckeln es für die Seefahrenden ein. Aus den Fellen verfertigt der Russe seine Zuchten für alle Nationen; wir unsre Schuhsohlen, wozu uns das Kalb den obern Theil giebt. Die Knochen dienen zu allerley Geräthe; verbrennen wir sie, so liefern dieselben schöne Farbe (Beln Schwarz). Ja, man ist sogar in Frankreich auf den Gedanken gekommen, aus ihnen Täfelchen zu verfertigen, mit welchen der Reisende aller Orten die trefflichste Suppe machen lassen kann. Aus den Knorpeln, Nerven und Abgängen des Lebers sieden wir Leim, und aus dem Fett mit Schöpfstalg gießen und ziehen wir Lichter. Aus dem

Horn

Horn — dem ersten Trinkgeschirr, dem ersten Blasinstrument, und der ersten Laterne und Fensterscheibe —
 verfertigen wir Rämme, Dosen, Winkelmesser u. dgl.
 Mit den Haaren füllen wir Polster; der Galle be-
 dient sich der Mahler und der Färber mit großem Nu-
 zen; das Blut wird in Zuckersiedereyen und zur Be-
 reitung des Berlinerblaus gebraucht. Im Mast-
 darm des Ochsen entdeckte der Engländer ein Häutchen,
 das unserm fleißigen Goldschlager zu seinen Formen un-
 entbehrlich ist, und in seinem Magen findet sich eine
 Feuchtigkeit, Lab genannt, die die Milch, zum Behuf
 des Käsemachens, zum Gerinnen bringt.

Das Löwenhündchen.

Unterscheidet sich von allen übrigen Hundear-
 ten durch die lange Mähne, und dem Büschel am
 Schwanz.

Das indianische Moschus.

Dieses Thierchen ist kaum $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, schön
 braun, weiß und gelb gefleckt. Es lebt in den wärmern
 Gegenden von Ostindien, dort nährt es sich in einsamen
 Wäldern vom Laube und Moos.

Das Reh.

Die Beschreibung befindet sich schon in der I ten
 Sammlung.

Der Affe.

Dieses ausgebreitete Thiergeschlecht verdient un-
 leugbar eine ausführlichere Betrachtung. Der uner-
 schöpliche Reichthum an drolligen Geberden und Wen-
 dungen,

dungen, die Klugheit seiner Anstalten, die Zweckmäßigkeit seiner Verfügungen im gesellschaftlichen Leben, und sein auszeichnendes Talent zum Vossenreisser in der Natur, räumen ihn unter den Thieren, die ein vorzüglicher Instinkt auszeichnet, keinen geringen Rang ein. Allein, so bald wir seine unverschämte Raubbegierde, seine freche Wollust, seine ewige Lust zu necken, seinen Zähjorn und seine Unfähigkeit zu nützlichen Diensten bedenken; so sinkt unsere Achtung, und alle Affen der Erde können, so komisch sie auch sind, uns doch es nicht verargen, wenn wir eine Heerde Schaaf, ja selbst Gänse bey aller ihrer Dummheit, ihnen vorziehen. Zwar waren wir Menschen von jeher so großmüthig, dem Affen die nächste Stelle unter uns im Thierreiche einzuräumen. Seine äußerliche Aehnlichkeit mit uns scheint uns dazu verleitet zu haben. Allein, er hat durchaus die Fähigkeiten nicht, die diese vermuthen läßt, und steht unläugbar, in Rücksicht der Klugheit sowohl als der Gutartigkeit, tief unter dem Elephanten. Denn so allgemein man sich auch auf sein großes Talent, alles nachzuahmen, beruft; so scheint man nicht genug zu bedenken, daß dieses Nachahmen sehr oft mehr die natürliche Folge seiner den unsrigen ähnlichen Glieder, als der Ueberlegung und des Verlangens sey, so zweckmäßig als der Mensch zu handeln. Denn, machen nicht zwei gleiche Maschinen auch ganz gleiche Bewegungen? Wer wird aber von ihnen jemals sagen: sie ahmen einander nach. Ueberdas, so wenig wir deswegen die Gabe nachzuahmen dem Affen absprechen, wie zwecklos, ungereimt, lächerlich und rasch ist fast alles, was er thut. Nie verwendet er seine Anlagen zu einem uns ersprießlichen Zwecke. Unsre Wohlthaten rühren

rühren ihn nicht, und nur der Stock kann sein niederträchtiges Gemüth zum Gehorsam zwingen. Wir können ihn zum Sklaven peitschen, aber nie zum Hausthiere erziehen, und wenn wir auch noch so viel für ihn gethan haben, so erwacht auf einmal seine Bosheit. Hämisck grinzt er seinen Freund wie seinen Feind an, beißt nach der Hand, die ihm sein Futter reicht, wie nach der, die ihn prügelt, und zerstört weit lieber, als daß er etwas nützliches leistete. Wahrhaftig, zu viel Ehre erweisen wir diesem Thiere, wenn wir ihm die nächste Stelle an uns einräumen. Rechnen wir noch hinzu, daß es durchaus nur in heißen Ländern sich vermehrt, in temperirten mit Mühe fortkommt; daß es sich wohl abrichten, nie aber erziehen läßt, nie ein Menschenalter erreicht, eine ganz andre Lebensart führt, keiner Sprache fähig ist u. dgl.; so verschwindet die große Aehnlichkeit mit uns noch mehr. Bey dem allen läugnen wir die sonderbaren Fertigkeiten der Affen nicht im Geringsten. Sie wissen unter sich, aber durchaus nur die von Einer Gattung, ein gesellschaftliches Leben zu führen, Räubereyen planmäßig auszuüben, Magazine anzulegen, Schildwachen auszustellen, und diese, wenn sie ihre Pflicht versäumen, mit dem Tode zu bestrafen. Sie verstehen den Menschen sehr gut, antworten ihm mit tausend Grimassen, sind bald schüchtern, bald trozig, und wissen ihre Neigungen und Leidenschaften so komisch auszudrücken, daß auch der Schwermüthigste lachen müßte. Als geborne Pantomimen, lassen sie sich leicht abrichten, alles mögliche nachzuäffen. Dies erfuhr Condamine bey den astronomischen Beobachtungen in Peru. Nicht wenig erstaunte er, wie er in einem Schauspiele, das ihm seine

seine

seine Freunde gaben, eine Menge Affen bald nach der Penduluhr guken, bald ans Sehrohr rennen, jetzt sorgfältig etwas aufzeichnen, und dann wieder in tiefsinniger Stellung Hefte durchblättern und nachdenken sah. Und so sehr Alexanders Armee im Anfange erschrock, da sie in der Ferne Eskadrons anrücken und Macedonische Manövers machen sah: so mochte hernach das Lachen wohl allgemein seyn, da sie erfuhr, daß es nur Affen wären, die diese Kunststücke ihr abgesehen hatten. Ja selbst in Krankheiten und natürlichen körperlichen Zuständen scheint der Affe den Menschen nachzuahmen, und der periodische Blutverlust einiger Affinnen, sowohl als die Pocken und Masern, die die Affen von Menschen erben, sind hievon ein merkwürdiger Beweis.

Das große Geschlecht dieser im Grunde vierhändigen Thiere zerfällt in drey besondere Hauptgattungen, in ungeschwänzte, in geschwänzte Affen und Meerfazen; und es ist sonderbar, daß die Natur den beiden erstern die alte, der letztern die neue Welt ausschliessend zum Aufenthalte angewiesen hat. Jede hat wieder mehrere Arten unter sich. Nur die ungeschwänzten werden von mehreren Lehrern der Naturgeschichte als ächte Affen angesehen: die geschwänzten aber in Paviane, Guenons und Magots, und endlich die Meerfazen in Sagoins und Sapajus eingetheilt. Doch wir eilen die vorzüglichsten zu beschreiben.

Am bekanntesten ist der gemeine Affe (Pithecus). Er hat ein plattes, fleischfarbnes Gesicht, mit Runzeln und ohne Haare, kurze, runde und abstehende Menschenohren, ordentliche Finger und Daumen mit breiten Nägeln an seinen kurzen Armen, und ein Hautläppchen am After, das den Namen Schwanzgar

gar nicht verdient. Seine Farbe ist das sonderbarste Gemisch von Blau, Braun, Gelb, Schwarz und Weiß. In seiner Heimath, Aethiopien, Indien und Arabien thut er an Früchten und Wurzeln großen Schaden, weil er mehr abbeißt, als er fressen kann. Geistige Getränke liebt er sehr. Sicher berauscht er sich, wenn man eine Brantweinflasche im Walde stehen läßt, und taumelt dann seinen Verfolgern in die Hände. Fleisch ist ihm zuwider. Oft verzerrt er sein Gesicht, blökt und klappert mit den Zähnen, und freißt entsetzlich. Er vermehrt sich stark, und die Mutter schleppt oft drey bis fünf Junge mit sich herum, mit denen sie neun Monathe trüchtig geht. Nur ganz jung läßt er sich zähmen, sonst bleibt er unbändig und wild, und nimmt, obgleich nur so groß als ein Fuchs, seinen Mann auf sich.

Der Tamary.

Der kleine Tamary ist kaum 7 bis 8 Zoll lang; er lebt in ganzen Schaaren, in den heissesten Strichen von Südamerika, und nährt sich theils von Früchten, theils von Muscheln und Seeschnecken, die er am Ufer des Meers aufliest.

Die Taube.

Mehrere Arten sind hier abgebildet. Die Beschreibung von allen Arten Tauben findet man schon in der 11ten Sammlung.

Der Canarienvogel.

Wer kennt nicht den Canarienvogel, (F. Canaria, le Serin de Canarie), der von den Gewässern der Canarischen Inseln in unsre Gegenden versetzt, und fast unser Liebling geworden ist. Seit den nicht ganz 300
Jah-

Jahren, daß er bey uns einheimisch geworden ist, hat die ursprünglich graue und grünliche Farbe der Stammeltern, solche Veränderungen erlitten, daß man ihre Nachkommen in alle Farben gekleidet sieht, und auch Kakerlacken mit rothen Augen unter ihnen findet. Am meisten schätzt man die goldgelben mit schwarzen Flügeln. Außer ihren natürlichen mannigfaltigen Gesängen, die bald Strophen des Nachtigallenschlages enthalten, bald im schönsten Silberton eine Oktave durchlaufen, bald durch Trompetenstöße, Terteng, Terteng, unterbrochen werden, lernen sie, nach einer Flöte, Melodien singen, ja auch andre Töne, Wörter, den Schall des Thalerzählens 2c. nachmachen. Gewöhnlich singt nur das Männchen, zuweilen auch das Weibchen. Eins derselben sang so gut, daß man es für ein Männchen hielt. Zufällig entdeckte man sein Geschlecht, ließ es brüten, und weg war seine Kunst. Diese unsre lieben Hausgenossen sind sanft, gesellig, kennen ihren Wohlthäter und folgen ihm. Ihre Liebesungen sind angenehm; ihr Unwille verletzt nie, ihre Erziehung fordert weder große Mühe, noch Aufwand. Das ganze Jahr Sommerrübsamen, zuweilen etwas zerquetschten Hanf, Canarien-Mohnsaamen, im Sommer zuweilen Kohl-Salat-Kresseblätter, im Winter ein Stückchen Apfel, und überdies fleißig frisches Wasser und Kieessand; das wird ihnen besser bekommen, als alle Künstelehen. Sie singen den Sommer und Winter hindurch, erheitern unsre Einsamkeit, und stellen uns in ihre Hecke das Bild einer lebenswürdigen Haushaltung dar. Hier giebt man den Männchen zwey Hennen, und diesen zu Nestern aus Holz gedrechselte Halbfugeln. Man sieht besonders darauf, daß sie Sonnenschein

schein und frisches Wasser haben, und zum Nestbauen
 Leinwandfasern, Moos und kurzes Heu finden. Drey-
 bis fünfmal im Jahre legt die Henne drey bis sechs
 Eyer. Den Jungen giebt man klein gehackte Eyer und
 weiche Semmeln, womit sie von den Alten aus dem
 Kropfe gefüttert werden. Außerst verschieden ist der
 natürliche Charakter der Männchen. Einige sind schwer-
 müthige Träumer, die selten einen Laut hören lassen,
 andre muntre Schwäger; einige lernen sehr leicht, an
 andern ist alle Mühe verlohren; einige sind so zänkisch,
 daß sie ihre Weibchen todtbeissen würden, wenn man
 ihnen nicht ihrer zwey gäbe, deren vereinte schwester-
 liche Kraft sie im Respekt erhält, andre friedlich; einige
 sind so böshaft, daß sie die Eyer zerbrechen und die
 Jungen grausam herauszerren würden, wenn man es
 nicht dadurch verhinderte, daß man die frischgelegten
 Eyer mit elfenbeinernen so lange vertauscht, als die
 Henne zu einer Brut ihres Mannes bedarf, und als-
 dann ihn ganz absonderte. Die größten Wildfänge sind
 oft zur Zucht am besten. Andere sind das Muster zärtli-
 cher Gatten, theilen mit ihren Hennen den Bissen, un-
 terhalten sie mit Gesängen, und helfen voll Sanftmuth
 und Liebe im Brütgeschäfte. Man hat von den Ca-
 narienvögeln mit Stieglitzen, Zeischen, Sperlingen,
 Hänflingen und Blutsinken sehr schöne und fruchtbare
 Bastarte erhalten. In der Mauserzeit fränkeln sie.
 Sehr wohl bekommt es ihnen dann, wenn man in ihr
 Wasser einen verrosteten Nagel legt. Ueberhaupt aber
 kann die sorgfältigste Wartung und das beste Futter dem
 Vogel für die Leiden nicht entschädigen, die er bey uns
 zu dulden hat. Denn eben das oft zu reichliche Futter
 und der häusliche Zwang ziehen ihm eine Menge von
 Krank-

Krankheiten zu, von denen er in der Freyheit nichts weiß, oder doch wenigstens vom Instincte sogleich zum besten Arzte geleitet wird. Die Sucht, die Krätze, Engbrüstigkeit, Entzündungen, Eiterbeulen, Auszehrung, Schlagflüsse und manches andere verdankt er großen Theils seiner Aufnahme bey uns. In Tyrol ist die Canarienzucht ein Zweig der Industrie. Die meisten gehen nach Constantinopel; ein einziger Vogelhändler zieht jährlich 1600, die auf dem Rücken in die Türken getragen werden.

Der Zeisig.

Noch gemeiner ist unser so sanfter und gelehriger Zeisig, (F. Spinus, le Tarin, Erlenfink), dessen Gestalt und Gefieder bekannt genug sind. Aus dem äussersten Norden kommt er, um bey uns zu überwintern, und ist überall gern, wo es Erlensaamen giebt. Doch verschmäht er auch den Saamen von Fichten, Disteln und Hopfen nicht. Sein fleissiges Zwitschern reizt andere Vögel zum Singen, auch lernt er die Gesänge größerer Meister, als er selbst ist. Sehr leicht läßt er sich abrichten. Wenn er mit mehreren in einem Vogelhause lebt, so wählt er sich einen Zeisig zum Freunde, dessen Diensten er sich so ganz widmet, daß er ihm zu Liebe selbst seinen etwas starken Appetit unterdrückt. Auf sehr hohe Fichten und Erlen, die am Wasser stehen, macht er sein Nest aus Haarmoos, Pflanzenwolle und Würzelchen, und hat fünf bis sechs grauweiße purpurfarbgefleckte Eyer. Weil es sehr klein und hoch oben ist, so fand man es lange gar nicht, und so entstand die Sage, die Eltern verstünden die Kunst, es unsichtbar zu machen. Auch in Zimmern hat man die Zeisige schon

schon

schon zum Brüten gebracht. Um ihre Strichzeit fängt man sie in Menge. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend und hat gelbes Fett.

Der Hänfling.

Ein Vogel voll guter Eigenschaften und Anlagen, und etwas kleiner als der Fink, ist der Hänfling (F. Cannabina, la Linotte, Leinfink.), der in ganz Europa und Nordamerika wohnt. Ihm gab die mütterliche Natur ein schönes Kleid, ein gelehriges Naturell und eine reizende Stimme. Aber eben dies war sein Unglück, das ihn zum Sklaven der Menschen machte. Hier verliert er das schöne Roth, das Scheitel und Brust schmückt, und ein Rothbraun tritt an dessen Stelle. Als ein beständiges Kennzeichen hat er schwarze Schwung- und Schwanzfedern mit weißen Rändern auf beiden Seiten. Uebrigens ist das Gefieder nach dem Alter und Jahreszeiten manchen Veränderungen unterworfen. Das Männchen ist gewöhnlich braunroth, das Weibchen ganz grau und gelbbraun, wenn ihm nicht der betrügerische Vogelhändler rothe Flecken schenkt, um es für ein Männchen zu verkaufen. Laut, abwechselnd und lieblich ist des Hänflings natürlicher Gesang. Auch ihn hat die Kunst — sollen wir sagen — verschönert oder verkünstelt, und ihm einförmige Lieder und einzelne Wörter beigebracht. Hängt er bey der Nachtigall oder bey dem Buchfinken, so macht er sich ihren Schlag eigen und vergnügt uns damit, wenn jene schweigen; wird er frühe, ehe er im Singen ganz ausgeleert hat, ein Waise, so erhascht er von den Liedern des nächsten besten Vogels etwas, was in Verbindung mit dem, was er aus seinem ersten

ersten

ersten Unterricht behielt, einen ganz eignen Gesang ausmacht.

Auf niedrige Gebüsche von Schwarzholz, Wachholder, Fichten u. dgl. in gebirgigen, waldigen Gegenden, wohl auch in Weinbergen, nistet der Hänfling. Das Nest besteht aus zarten Wurzeln, kleinen Blättern und Moos dicht in einander gewebt. Die vier bis sechs weißgrünlichen Eier haben am stumpfen Ende röthliche Streifen und Pünktchen. Im Kropfe bereiten die guten Eltern ihren Kleinen die Sämereyen, die sie ihnen einschütten. Nach Vollendung der zweyten Brut versammeln sich die Hänflinge in Gesellschaften und fallen auf die reifenden Hanffelder. So vereint bleiben sie den Winter über; fällt Schnee, so sind sie wie verschwunden; thaut er auf, gleich sind sie wieder da. Sie leben in der Freyheit von Sämereyen, im Käfig von Rübsaamen. Hier müssen sie reinlich gehalten, sorgfältig gefüttert und mit Wasser und Sand fleißig versorgt werden. Ihren Wohlthäter lernen sie bald kennen und sind ungemein zuthätig gegen ihn.

Der Sperling.

Höchst übel berüchtigt ist der Sperling (F. Domestica, le Moineau, Spatz). Ihm folgen Haß und Verachtung überall, und doch hält ihn das nicht ab, sich immer in unsrer Nähe zu halten, freundlich an unser Fenster zu picken, und seine Kinderstube unter unsern Augen aufzuschlagen. So wie die Maus ganz unverlangt unser Hausthier wird, und uns mit ihrer zahlreichen Nachkommenschaft — erfreut; so gewisser Maßen auch der Sperling. Bekannt genug ist sein schwärzliches und braunes Gefieder. Durch eine schwarze

Zwölftes Geschenk.

B

ze



ze Kehle zeichnet sich der Mann aus. Zuweilen findet man auch ganz weiße, schwarze, scheckige und andere Spielarten. Immer ist der Sperling gern um die Menschen und ihr Getreide, und flieht menschenleere Wüsten. In manchen Gegenden bleibt er durchaus nicht. Auch wenn man ihn und seine Brüder in Säcken nach Reichenstein in Schlesien und nach Mausebach im Altenburgischen brächte, er würde doch sogleich wieder auswandern. Ein Jägerpursche soll ihn, so versichert die Sage, verbannt haben. Die Schlaugigkeit des Sperlings ist so groß als seine Lebhaftigkeit. Seine Stimme ist, je nachdem er lockt, warnt, schäffert oder zürnt, sehr verschieden. Er ist kühn genug, uns in unsrer Gegenwart zu bestehlen, und eben nicht selten spottet er unsrer Schlingen, Netze und Popanze. Unverschämter kann man nicht stehlen, als er. Er begleitet den Seemann, macht dem Schnitter seinen Besuch, beraubt die ihr Geflügel fütternde Landwirthin, läßt sich das Poltern des Dreschflegels nicht abschrecken, auf die Tenne zu kommen, ja pickt sogar der jungen Taube den Kropf auf, um Körner heraus zu holen. Und er begnügt sich erst nicht mit Korn allein, sondern auch die jungen Pflanzen, Zuckerverbsen, Trauben, Kirschen, Käse, und — als wäre seines Unfugs noch immer nicht genug — unsre fleißigen Bienen entgehen seiner Raubsucht nicht. Ohne gesellschaftlich zu seyn, vereinigt doch gemeinschaftlicher Raub zuweilen diese Kosacken; oft aber haben sie Handel, zumal die Männchen, denen an Liebestrouth kaum ein Vogel gleichkommt. Ihre Nester bauen sie unter Dächer, in Mauerritzen, Gitterwerk, auch Bäume; geschieht dies an einem unbedeckten Orte, so machen sie ein Dach darüber. Zuweilen vertreiben

ben

Ben sie auch die gute Schwalbe aus ihrem Eigenthum, dafür soll die letztere wirklich schon einen Sperling in ihr Nest, zum warnenden Exempel, eingemauert haben. Sie legen drey- bis viermal im Jahre fünf bis acht grauweiße Eyer, die, besonders am stumpfen Ende, braun gestreift und punktiert sind. Eben diese Fruchtbarkeit macht sie furchtbar. Zerbricht man die Eyer, so haben diese wollüstigen Vögel in acht Tagen wieder frische; zerstört man das Nest, ohne es zu verbrennen, so steht in 24 Stunden wieder ein neues da, weil sie nur die Trümmer des alten sammeln dürfen. Um den Schaden, den sie thun, recht gräßlich vorzustellen, so hat man berechnet, daß in einem Lande von 100 Städten und 4000 Dörfern, das, was die Sperlinge jährlich an Korn verzehren, fünftehalb Millionen Thaler beträgt, wenn man auf jede Stadt 1000, auf jedes Dorf 500 solcher Räuber rechnet. Wir wollen diese Berechnung nicht anfechten, obgleich allerdings der Umstand in Anschlag gebracht zu werden verdient, daß die vielen Sperlinge tausend Körner, die aus der reifen Aehre fielen, ehe sie in die Scheune kam, und anderes verlohrenes, verstreutes Getreide auflesen. Allein es ist eben so genau berechnet, daß zweien Sperlinge wöchentlich 3360 Raupen fressen; daß sie in den Blüthenkelchen nicht aus zerstöhrendem Muthwillen wühlen, sondern noch zur rechten Zeit das Insekt heraus holen, das unser Obst zernichten würde; es ist erwiesen, daß, als einst in Preußen sich eine grimmige Verfolgung gegen die Sperlinge erhob, der Raupen eine solche Menge wurde, daß man der Vermehrung ihrer Feinde mit Verlangen entgegen sah; erwiesen, daß, da im siebenjährigen Kriege Sperlinge sich von Göttingen entfernten,

ten, weil sie auf eine uns unbekannte Weise erfuhren, daß in einer gewissen Gegend viel Korn verschüttet worden, man sich in den Gärten vor Raupen kaum zu retten wußte. Sollten nicht solche Erfahrungen den Abscheu vor ihnen mildern? Inzwischen begehren wir die Schädlichkeit einer zu großen Vermehrung derselben nicht zu läugnen. Auch hat man alle ersinnliche Anstalten gemacht, sie zu vermindern. Man hat Körbe aufgestellt, in die sie wohl hinein= aber nicht heraus= schlupfen können; man hat durch starke Schwefeldämpfe sie auf Bäumen zu ersticken, durch Netze und Schlagwände sie zu fangen gesucht. Durch etwas Geräusch machendes werden sie aus den Gärten eher verscheucht, als durch aufgestellte Schreckbilder, vor denen sie nur in den ersten Tagen etwas Respekt haben, und deren Ohnmacht sie bald kennen lernen. An einigen Orten wurde, um ihre Zahl zu vermindern, den Bauern eine gewisse Anzahl Sperlingsköpfe als Tribut einzuliefern aufgelegt. Allein, um nicht weit zu gehen, hegte der bequeme Bauer nun selbst welche, und der Befehl mußte abgeändert werden. Mit Schießgewehr hat man ihnen sehr hart zugesetzt. Fängt mans flug an, hat man eine Büchse von großem Caliber, spart man das Schrot nicht, und streut eine 10 bis 12 Ellen lange Reihe von Korn und Spreu auf frisch gefallenem Schnee, so kann man in einer Reihe 60 bis 100 auf einen Schuß niederschmettern. Gut ist's, wenn die Anstalten, sie zu vermindern, in mehrern benachbarten Ländern gemeinschaftlich getroffen werden; widrigen Falls pflegen sie, wenn sie in einem Lande zu sehr verfolgt, in dem andern zu sehr verschont werden, in dieses zu emigriren, wie wirklich gegenwärtig in einigen Gegenden des fränkischen

schen

schen Kreises der Fall seyn soll, seit sich im Würzburgischen eine Verfolgung gegen sie erhoben hat. Zu wünschen ist immer, daß man nur auf ihre Verminderung, nie auf ihre Ausrottung antrage. Sehr weise ist die Gewohnheit einiger Landwirthe, an die Giebel ihrer Häuser thönerne Glocken zu befestigen, in welche die Sperlinge nisten. Die erste Brut lassen sie ausfliegen, denn ihre Gegenwart ist im Frühlinge und Sommer am nöthigsten; bey der zwoenten nehmen sie die Alten mit den Jungen gefangen und tödten sie. Ihr Fleisch ist, besonders wenn man sie mit Weizen und Hirse mästet, vortrefflich. Schemals aß man es allgemein. Vielleicht sah ein weiser Mann ihre zu große Verminderung ungern, und brachte den Wahn in Umlauf, dieser Genuß könne die Epilepsie hervorbringen. Nun wurden sie geschont. Es wäre Zeit zu ihrem Genuße zurückzukehren. Erst kürzlich wurden im Reichsanzeiger gewisse Pfarrerstöchter gerühmt, die diese Vögel mit ihren Eiern vortrefflich zuzubereiten verstünden. Sie würden sich durch die Bekanntmachung ihres Küchengeheimnisses manchen Dank verdienen. Vom medicinischen Gebrauche schweigen wir; unsre Leser würden uns doch nicht glauben; und unsre Leserinnen gar unwillig werden, wenn wir ihnen gegen die Sommerflecken rathen wollten, ihr schönes Gesicht mit Sperlingskoth zu besalben.

Kleiner, und in allen nördlichen Ländern zu Hause ist der Feldsperling (F. Montana, le Friquet), der sich selten unsern Wohnungen nähert, sondern immer im Felde auf niedrigen Bäumen und Stauden sich aufhält. Seine Hauptfarbe ist rothbraun, und die weißen Enden seiner Flügeldeckfedern bilden zwey artige Linien.

Linien. Das Weibchen sieht seinem Manne sehr ähnlich, nur fehlt ihm die schwarze Kehle und rothbraune Scheitel, die diesen auszeichnen. Er ist weder so zahlreich, noch so räuberisch, als der Hausperling. Zwar frisst er auch Getreide, aber man muß ihn zur Ehre nachsagen, daß er den ganzen Sommer über sehr fleißig unsre Bäume vom Ungeziefer säubert. Er ist immer munter und lebhaft, macht mit dem Schwanz und dem ganzen Körper tausend Bewegungen, und hat einen sehr dauerhaften Flug. Mit dem Sperlinge hat er keine Gemeinschaft, und scheint seinen Muthwillen zu fürchten. Aus Stroh und Federn macht er sein Nest in hohle Weidenbäume, und legt fünf bis sieben dunkel graubraune, marmorirte Eyer. Sein Fleisch ist noch angenehmer, als das vom Hausperlinge.

Die Schwanz- und die Blaumeise.

Ungemein possirliche Vögel sind die Meisen. Ihre Lebhaftigkeit, Kühnheit und Thätigkeit ist außerordentlich. Alle Ritzen der Baumrinden durchstöhren sie, um die Insekteneyer in den verborgensten Schlupfwinkeln aufzusuchen. In allen möglichen Stellungen sieht man sie an Zweigen hängen, und wenige Vögel haben mehr Gaucklertalente als sie. Hängt man eine Nuß an einen Faden auf, so hängen sie sich an dieselbe, und lassen sich mit der schwankenden Bewegung des Fadens hin- und herschleudern. Da sie auch im Winter bey uns bleiben, so gab ihnen die Natur ein etwas wärmeres Kleid, als andern, und eine Menge seidenartiger Federn. Wenn ihnen im Winter ihre Hauptnahrung, Insekten, fehlt, so fressen sie auch Beeren und Saamen. Allein wenn andre Vögel diese aufn-

cken,

cken, so hacken dagegen die Meisen die Körner auf, und lecken das Genießbare heraus. Sie sind ziemlich grausam, hacken franken und in Schlingen gefangnen Vögeln die Hirnschale auf, fressen das Gehirn, und lieben überhaupt den Genuß von Fleisch und Blut. Mit wüthenden Hieben stürzen sie am Tage auf die lichtscheue Gule, picken dem Vogelsteller in die Finger, und schreyen, wenn sie Gefahr merken, um Verstärkung, wodurch sie im Grunde weiter nichts gewinnen, als daß sie die Anzahl der Gefährten ihres Unglücks vermehren. Man fängt sie auf alle Arten, in Meisenhütten, Sprenkeln, mit Leimruthen zc. in Menge, besonders dann, wenn man sie durch einen mit Wein angemachten Teig berauscht hat. Da die Bienen von diesen Freybeutern viel zu befürchten haben, so ist's sehr gut, wenn man ihrer allzugroßen Menge Einhalt thut. Immer aber ist zu rathen, hierin eine gewisse Mäßigung zu beobachten. Sehr vortrefflich hat daher erst vor Kurzem eine weise Landespolizey in Baireuth die Meisen in Schutz genommen, weil man entdeckt hat, daß sie die Eyer der den Fruchtbäumen so verderblichen Ringelraupe zerstöhren. Ihre Fruchtbarkeit ist sehr groß, und die Natur scheint auch bey ihnen nach dem weisen Gesetze gehandelt zu haben, dem, was im Ganzen nützlich ist und keinen großen Aufwand fordert, eine größere Ausbreitung zu geben. Alle die bisher entdeckten 32 Meisenarten haben einen kurzen, spitzigen und ungekerbten Schnabel, dessen Wurzel borstenartige Federn umgeben. Die stumpfe Zunge endigt sich in vier Fasern, die wie Borsten sind. Ihre muskulösen Füße sind, ohne Kletterfüße zu seyn, zum Klettern sehr geschickt. Ein schönes buntes Gefieder, von großer Man-

nigfalt

nigfaltigkeit und Feinheit, erhöht den Reiz dieser durch ihre muntern Bewegungen ohnehin schon so angenehmen Geschöpfe.

Fast überall bekannt ist die viel kleinere Blau-
meise, (P. Caeruleus, la Melange bleue, Pimpel-
Jungfermeise, Blaumüller), deren reizendes Gefie-
der durch das prächtige Blau der Stirn, der Flügel
und des Schwanzes, den gelben Unterleib, die weißen
Schläfen und den gelblich grünen Rücken sehr gut ins
Auge fällt. Man macht ihr den Vorwurf, sie zerstöhre die
Knospen der Obstbäume, da sie doch bloß den versteckten
Insekteneyern nachspürt. Mag auch dabei hie und da
eine Knospe zu Schanden gehen, am Ende wäre ja doch
nichts aus ihr geworden, weil sie den Keim der Zer-
störung schon in sich hatte. Vom Fleische ist die Blau-
meise eine große Freundin, und löst alles so rein von
den Knochen ab, daß man sie zum Skeletmachen brau-
chen kann. Zuweilen soll sie so viel fressen, daß sie
berstet. Ihr Nest, an dem sie keine Federn spart,
macht sie in hohle Bäume, und hat 8 bis 17 weiße
Eyer mit rothen Punkten. Ja man will ihrer schon
22 gefunden haben. Mit außerordentlicher Hestigkeit
vertheidigt die gute Mutter ihren Kinderhaufen. Und
in der That, die Natur mußte einem so kleinen Ge-
schöpfe, das so viele Junge aufziehen soll, einen ho-
hen Grad von Liebe und Wärme geben, wenn es in
seinem mühevollen Berufe nicht ermüden sollte. Sie ist
unter den Plaggeistern der Gule der Ausgelassenste.
Oft zieht sie mit der Kohlmeise, was aber, da beide
unfriedlich sind, ohne Zänkereyen nie abgeht.

Kenntlicher als irgend eine ist die Schwanzmei-
se (P. Caudatus, la Mesage à longue queue, Schnee-
meise,

meise,

meise, Pfannenstiel u. a.), die in ganz Europa und Amerika gefunden wird. Dem Leibe nach ist sie nur ein wenig größer als die Vorige, aber ihr Schwanz ist viel länger als bey jener, und giebt ihr im Fluge das Ansehen eines Pfeils. Auch sie hat die nie ermüdende Thätigkeit der Meisen und ist in immertwährender Bewegung. Obgleich nicht bunt, doch angenehm gefärbt ist ihr reichliches und dickes Gefieder. Der Kopf ist weiß, der Rücken schwarz und braun in Purpur spieglend, der Unterleib weiß und an der Brust mit Fleischfarbe überlaufen, die Flügel und der Schwanz sind schwarz und weiß. Sie ist sehr diebisch, und wird, wenn man im Zimmer einen trocknen Baum stehen hat, ein Hanfkorn nach dem andern in die Ritzen der Rinden verstecken.

Ihr Nest verdient Bewunderung. Es stellt einen ziemlich großen, ovalen Sack vor, den sie entweder an dem Stamme des Baumes oder zwischen gabligen Zweigen fest macht. Außen ist es mit dem Moose bekleidet, das an dem Baume wächst, wodurch es fast unbemerkt wird. Eine fast unglaubliche Menge von Moos, Federn, Wolle und Haaren macht das Bette aus. Mit großer Emsigkeit und Geschwindigkeit vollendet sie den ansehnlichen Bau, und schleppt Bündel von jenen Materialien herbey, die fast mehr Umfang als sie selbst haben. Der Eingang ist an der Seite gegen Sonnenaufgang, und hat zuweilen noch einen kanalförmigen Absatz, worin der lange Schwanz, wie in einer Scheide bedeckt liegt. Ja man will solche Nester mit zween Ausgängen gefunden haben, damit sich der Vogel, wenn er heraus will, nicht umwenden darf, da ohnehin sein Schwanz leicht ausfällt. Die Schwanzmeise

meise legt 12 bis 20 weiße Eyer, mit rothen Pünktchen. Weil nun ihr kleiner Körper so viele Eyer und Jungen unmöglich bedecken kann, so lehrte sie der Schöpfer ein so ungemein warmes Nest bauen, in dem die abwechselnd bebrüteten Eyer nicht kalt werden. D könnten wir manchmal unbemerkt in die Haushaltungen dieser lieben Geschöpfe blicken, welche Wunder würden wir nicht noch entdecken, die uns jetzt ihre Schüchternheit wahrzunehmen verbiethet! Die zahlreiche Familie bleibt den Rest des Jahres bey der Mutter; jetzt hört man nur eine helle Lockstimme von ihr. Erst im Frühlinge wird ihr Gesang angenehmer.

Der Stieglitz.

Fast alles, was einen Vogel empfehlen kann, vereinigt der Stieglitz (F. Carduelis, le Chardonneret, Distelfink) in sich: ein buntes Gefieder, eine schöne Stimme, Gelehrigkeit und sanfte Sitten. Nur seine Gemeinheit hat uns gegen ihn gleichgültig gemacht; käme er aus fremden Ländern, so würde uns kein Preis für ein so niedliches Geschöpf zu hoch scheinen. Ein schönes Scharlachroth bedeckt die Stirn des Männchens und eine Stelle unter dem spitzigen, weißgrauen Schnabel, dessen Wurzel, so wie die Augen, ein schwarzer Saum umgiebt. An das sich herabziehende Schwarz der Scheitel gränzt ein weißer Fleck, der im Nacken ein Band bildet, und auch die Schläfen und Wangen bedeckt. Der Ober- und Unterleib ist schön braun; die Schwungfedern haben weiße Enden; auf der Mitte der Flügel ist ein goldgelber Spiegel; der etwas gespaltne Schwanz ist schwarz mit weißen Stellen. Alle diese

diese

diese Farben sind rein und glänzend, bey dem Weibchen aber, dessen Schnabeleinfassung braun ist, blässer.

In den Gärten und Feldhölzern von ganz Europa und den benachbarten Ländern der übrigen alten Welt hat der Stieglitz seine Wohnung, die er nie verändert, es müßten dann Kälte, Schnee und Nahrungsmangel ihn dazu zwingen. Er lebt blos von Saamen, und liebt besonders den von Disteln und Kletten, die aus dem stacheligen Gewebe herauszuholen, ihm sein Schnabel sehr nützlich ist. Zahm giebt man ihm Mohn und Hanf, den das Männchen durch seinen schönen Gesang redlich verdient. Das Nest der Stieglitze ist fast noch runder und schöner gedrechselt, als das Finkenest. Die Materialien sind Moos, Leberkraut, Binsen, Wolle, Haare u. dgl. alles aufs Beste vertheilt; die Stelle ist der gablige Zweig eines Apfel-, Birn- oder Nußbaums; die Festigkeit und Dauer außerordentlich. Fünf blaßgrüne, rothgefleckte Eyer legt das Weibchen gegen das Ende des Frühlings, und wiederholt dies Geschäfte öfters im Jahre, jedoch mit weniger Eiern. Die Eltern verpflegen ihre Jungen sehr treu aus dem Kropfe; daß sie aber, wenn sie ihre Kinder in der Gefangenschaft sehen müssen, sie verhungern lassen, weil sie ihnen doch das edelste Gut, die Freyheit, nicht schenken können; oder daß sie, in der Freyheit lebend, ihre gefangnen Kleinen, statt zu füttern, mit einem gewissen Kraut vergiften solley; das heißt in der That ihren Heroismus, wie ihren botanischen Einsichten gleich unvändig geschmeichelt. Von ihrer Begattung mit Casnarienhennen erhält man schöne Bastarde, die vortreflich singen und sich fortpflanzen. Ihr Leben bringen die Stieglitze ziemlich hoch, obgleich sie der fallenden Sucht

Sucht unterworfen sind. Gekner sah in Mainz einen von 23 Jahren. Man mußte ihn alle Woche den Schnabel und die Krallen abschneiden; sonst konnte er weder fressen noch sitzen. Wie ein hilfloser Greis blieb er den ganzen Tag in der Stellung, die man ihm gab.

So zänkisch die Stieglitze gegen fremde Vögel sind, so eigensinnig sie auch im Vogelhause immer den höchsten Platz behaupten; so sind sie doch unter sich friedlich und einträchtig. Sie müssen immer etwas zu thun haben, schleppen im Bauer alles hin und her, und sehen sich gern im Spiegel, vielleicht weil sie dann in Gesellschaft zu seyn glauben. Mit Leichtigkeit lernen sie sich tod stellen, kleine Kanonen losbrennen, in einem Eimer, oder auf einem kleinen Wagen, ihr Futter heraufziehen, und andere dergleichen Spielereyen, die eben so ganz unschuldig nicht sind, weil die Erfahrung beweiset, daß dadurch ihre Lebensdauer verkürzet wird. Man fängt sie mit Lockvögeln und Leimruthen, die man auf einen Bündel Distelköpfe setzt. Um ihres schönen Kleides willen schenkt man ihnen das Leben, obgleich ihr Fleisch gut schmeckt. Ohnehin sind sie bey uns nicht gar häufig. Freylich kommt das bey Menschen in keine Betrachtung, die, ohne einen vernünftigen Zweck, Vögel bloß zur Lust schießen und in der Zerstörung Freude finden.

Der Curasso.

Die Natur ist unerschöpflich, ihre Kinder auszuzeichnen, und fast jedem eine eigne Aussteuer zu geben. Kaum bewunderten wir am wälschen Hahne die sonderbare Bekleidung seines Kopfs und Halses, erstaunten über die blauen Hörner des Napols; als schon wieder
eine

eine Sonderbarkeit, bey einer neuen Gattung von der Ordnung der hühnerartigen Vögel, unsre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Wir sehen nämlich die Hofo's, an denen uns eine Wachshaut an dem Ober- und Unterschnabel, wie wir bey den Adlern und Falken bemerkten, und überdies noch ein birnförmiger Höcker, der von der Wurzel des Schnabels sich erhebt, auffällt. Dies sowohl als auch die vorwärts liegenden Kopffedern und der ziemlich ansehnliche Schwanz machen den Charakter der Hofogattung aus, die aber in Absicht auf ihre Eigenschaften noch nicht so genau bearbeitet ist, als es der Freund der Naturgeschichte wünschen möchte. Sie hat drey oder vielleicht mehr Arten; denn es ist noch nicht von jeder ausgemacht, ob die Abänderungen, die man in der Form des Schnabels und in den Farben des Gefieders wahrnimmt, zufällige oder bleibende Veränderungen seyn. Daher auch die Menge von Namen, Indianischer, Guianischer, Peruanischer Hahn, Mituporanga u. a. m., mit deren Register wir uns den Platz nicht wegnehmen wollen.

Der Curasso kommt den wälischen Huhn in der Größe ziemlich nahe. Sehr merkwürdig ist am ihm ein schwarzer, zuweilen schwarz und weißer Federbusch, der sich von der Schnabelwurzel bis über den Hinterkopf erstreckt. Die Federn haben vorwärts gekrümmte Spitzen, und man will bemerkt haben, daß die Bärte von mehreren bis an die Hälfte ihres Schaftes in einer Art von häutigen Scheide stecken. Willkührlich kann der Vogel seinen Kopfschmuck aufrichten und sinken lassen. Der Schnabel ist etwas stärker, als ihn die übrigen Hühnerarten zu haben pflegen. Er ist vorn grau; von der Mitte bis an die Wurzel nahe an die Augen hin

hin umgiebt ihn oben und unten eine schöne gelbe Wachshaut, über der sich bey dem Hahne ein Höcker von eben dieser Farbe befindet. Das Gefieder des Hahns ist schwarz, nur bemerkt man am Unterleibe und der Schwanzspitze einige weiße Stellen. Die Henne aber hat eine braunrothe Farbe und einen weißgefleckten Hals. Ihr Federbusch ist weiß und schwarz, und giebt ihr, zumal wann ihn das Thier, wie in der Abbildung, aufrichtet, ein stolzes Ansehen. Ihr Schnabel ist ganz grau ohne Höcker, der Schwanz schwarz, die Füße bräunlich.

In den Wäldern und Gebirgen des mittäglichen Amerika ist der Curasso in großer Menge anzutreffen. Aber auch im nördlichen findet man ihn hie und da. Er verräth nicht das geringste Mißtrauen gegen seine Feinde, und es mag ein Fallstrick noch so plump seyn, den Curasso zu betrügen, ist er immer fein genug. Ueberhaupt bemerkt man an den Vögeln und auch an andern Thieren sehr deutlich, wann sie schon durch eine Reihe vieljähriger Erfahrungen den Menschen als ihren gefährlichsten Gegner kennen gelernt haben. Ein großer Theil der Geschöpfe scheint von Natur Liebe und Zutrauen zu den Menschen zu haben. Nur erst die Gefangenschaft und der Tod, womit der Mensch diese Liebe vergalt, hat sie schüchterner und vorsichtiger gemacht. So scheint auch wirklich der Curasso den Menschen noch nicht hinlänglich zu kennen. Von Vorsichtigkeit, Sorge für seine Sicherheit, schleuniger Flucht weiß er nichts. Mehrere hintereinander aus Einem Trupp Curassos kann man schießen, und mit aller Gemächlichkeit immer wieder seine Flinte laden, ohne daß der Anblick der getödteten Gesellschafter den Eindruck auf sie

sie

ſie machte, daß die Uebrigen ihr Heil in der Flucht ſuchten. Als ob der Curaffo es fühlte, daß er in der Freyheit ſich nicht recht forthelfen könne, und einer Stütze bedürfe, begiebt er ſich oft freywillig in den Schutz der Menſchen. Er läßt ſich gar leicht zähmen, und lebt auf dem Hühnerhofe mit dem Hausgeflügel in Friede und Eintracht. Entfernt er ſich unter Tages auch noch ſo weit, ſo kommt er dennoch Abends gewiß wieder zu Hauſe, und klopft an die Thüre, um eingelaffen zu werden. Er zupft das Gefinde an den Kleidern, wenn es ihn etwa mit dem Futter vergeſſen hat. Seinem Herrn bezeigt er, wenn er ihn eine Weile nicht geſehen hat, über das Wiederſehen die lebhafteste Freude. Ueberhaupt iſt ſeine Anhänglichkeit an den Menſchen unverkennbar.

Der Curaffo hat einen gravitātiſchen und langſamen Gang. Er gehört unter die ſchwerfliegenden Vögel, und kann weder weite Reiſen machen, noch beſonders hoch fliegen. In der Freyheit nährt er ſich mit Früchten. Im zahmen Zuſtande giebt man ihm Getreide, Brod u. dgl. Hier ereignet ſich auch bey dieſer Vogelart, was faſt bey allen Thieren, die als Hauſthiere leben, geſchieht, daß ſie mannigfaltigere Farben bekommen. Auf Bäumen ſißt er gern, und pflegt gemeiniglich daſelbſt die Nächte hinzubringen. Sein Fleiſch iſt weiß und etwas trocken. Wenn es eine Weile aufbewahrt wird, ſo giebt es eine wohlſchmeckende Speiſe.

Der Bürger (Neuntödter).

Da die ganze Natur das unverkennbare Gepräge der Liebe trägt, die alles ſchuf; ſo ſcheint es damit im
offen-

offenbarsten Widerspruche zu stehen, daß ein ewiger Krieg unter den Thieren, zumal unter den Vögeln, herrscht, und immer ein Geschöpf nur dem Untergange des andern seine Erhaltung verdankt. Wahr ist's, wir haben unsre Leser immer mit Mordthaten unterhalten müssen; ja wir können selbst ihre kleinen Lieblinge nicht ganz von diesem Vorwurf retten. Indessen sey es uns erlaubt, nur einen Blick darauf zu werfen, wie höchst weise die Einrichtung in der Natur sey, die bey weitem die größte Anzahl ihrer Geschöpfe zu einem gewaltsamen Tode bestimmt hat. Nehmen wir an, es wäre kein fleischfressendes Thier in der Welt, so würden Alter, Krankheit und Entkräftung ihren Tod bewirken. Denn nur dann stürben sie eines natürlichen Todes. Sollte aber das wohl ein Glück für Thiere seyn? Sie, die wenigstens größtentheils, in keinen gesellschaftlichen Verbindungen leben, und also schon um deswillen im hilflosen Alter auf wenig, oder keine Pflege und Beystand rechnen könnten; sie, die sobald ihren Instinkt nach zu handeln durch körperliche Schwäche gehindert würden, nothwendig schon aus Mangel einer Beschäftigung höchst elend seyn müßten — würden wahrhaftig einen zehnfachen Tod leiden müssen. Hat selbst bey Menschen das hinwegende Alter große Beschwerden, die doch durch den Zauber der Rück Erinnerung, durch die sorgsame Liebe und den thätigen Beystand anderer und durch die Schätze gesammelter Erfahrungen um so vieles erleichtert werden. Was müßte nicht für das Thier ein hohes Alter seyn, das alle Lasten des menschlichen Alters hätte, ohne eine einzige seiner Erleichterungen und Freuden zu genießen? Sollte der plötzlich überstandene, schmerzhafteste Augenblick, indem ein Thier

dem

Dem andern zum Raube wird, wohl schrecklicher seyn, als der langsam tödtende Hunger, die Qualen der Entkräftung und die ohnmächtigen Versuche sich aufzuraffen. Immer wollen wir also den Thieren diese Einrichtung gönnen, und selbst den Raubvögeln, die unsre Lieblingsfänger in den Wäldern zuweilen überfallen, danken, daß sie diesen die Leiden eines hilflosen Alters ersparen. So viel zur Rechtfertigung einer Natur, die auch hierin Mutter ist, und die neben friedlichen Tauben und Nachtigallen auch Tyrannen und Bürger schaffen mußte. Denn diese sind es, die wir jetzt unsern Lesern bekannt machen wollen.

Schon der Name Bürger verräth die Bestimmung dieser vierten Gattung von Raubvögeln. Ihr auszeichnender Charakter ist: der bald mehr, bald weniger doch nie stark gekrümmte Schnabel ohne Wachshaut, mit einer Kerbe, oder einem scharfen Zahne an dem obern Theile desselben nach vorne zu, eine gespaltne Zunge und nackte nicht allzustarke Füße. So klein die Bürger, deren man 55 Arten kennt, auch sind, indem sie nur einer Lerche, höchstens einer Amsel, gleichkommen; so machen sie doch in der Raubbegierde und Verwegenheit weit ansehnlichern Raubvögeln den Rang streitig. Mit der größten Wuth fallen sie über andere Vögel her, bringen ihnen die empfindlichsten Wunden bey und jagen sie in die Flucht. Ja, sie warten oft den Angriff von stärkern Feinden nicht erst ab, sondern Mann und Weib überfallen den friedlich vorüberziehenden Raubvogel mit vereinten Kräften aus einem Hinterhalte. Doch verhauen sie sich zuweilen mit den Krallen im Leibe andrer Vögel so sehr, daß der Räuber mit dem

Zwölftes Geschenk. C Ange

Angegriffnen, unfähig sich zu helfen, aus der Luft herabstürzt. Ihre Herzhaftigkeit hat ihnen in den Lüften so viel Achtung und Ansehen erworben, daß sie ungeahndet im Gebieth der Falken und Sperber jagen. Bey ihnen zeigt sich mehr als bey irgend einem Thiere, wie Tapferkeit, selbst bey einem unansehnlichen Körper, auch unter stärkern Respekt verschaffe. So sehr sie Fleisch lieben, so müssen sie sich doch am häufigsten mit Insekten ernähren. Entschlossenheit leuchtet aus Auge und Stellung hervor, und ihre Gelehrigkeit und List ist außerordentlich.

In Europa und Amerika immer zu Hause, ohne je wegzuwandern, ist der große, graue Bürger (Bergälster, Krikälster, Wächter, Bürgengel), der in der Größe einer Rothdrossel ist. Ein liches hie und da ins Weiße übergehendes Aschgrau bedeckt den Rücken; zween schwarze Streifen laufen durch die Augen quer über die Wangen hin; der weiße Unterleib ist mit sehr schwachen blaßbraunen Halbkreisen, die Flügel aber sind mit zween weißen Flecken bezeichnet. Die Deckfedern sind schwarz und aschgrau, die Schwungfedern schwarz, oben und unten weiß eingefast. Der Schwanz ist am Ende weiß, in der Mitte schwarz, und von keilförmiger Form. Er wippt mit demselben wie eine Aelster. Unter seinen Nasenlöchern und im Winkel des Maules hat der Bürger einen Katzenbart, oder vorwärts gebogene borstenartige Haare, und sein Schnabel ist schwarz, stark und vorne zum Zerfleischen scharf gekerbt.

Seine Entschlossenheit verleitet ihn auf alles Jagd zu machen, ob ihm gleich in tausend Fällen hinlängliche Stärke mangelt. Hätte er diese in eben dem Grade

Grade

Grade als jene, und wären ihm die starken Beine und Krallen andrer zu Theil geworden, er würde der furchtbarste Raubvogel seyn. Seine Wohnung sind die kleinern Wälder und Gebüsch. Da er feck genug ist, alle Raubvögel aufzujagen, so braucht man ihn, um Sperber und Habichte, die man zum Abrichten fangen will, an einen bestimmten Platz zu treiben. Sobald er sie ausgespäht hat, schreyt er heftig, Trui, Trui, und warnt dadurch die kleinern Vögel vor diesen ihren Feinden, so daß er den Namen Wächter wirklich verdient. Ihm zum Raube werden Mäuse, Sperlinge, Finken, Ammern, Käfer, Heuschrecken, Ackerwerren, Eidechsen u. d. m. Wüthend stürzt er auf den Käfig, worin der Lockvogel auf Vogelheerden seine Brüder zu ähnlicher Gefangenschaft einladet. Die Vogelsteller sind ihm daher von Herzen gram, denn er verscheucht die, welche den unglücklichen Schlingen sich bereits nähern. Das Weibchen ist von hellerer Farbe. Sein Nest ist auf Baumästen sehr künstlich aus Moos, Grasshalmen, Heidekraut geflochten, und mit Federn und Hasenhaaren innen ausgefüttert, so daß auch diese letztern in der Natur nicht ganz verlohren gehen. Die fünf bis sieben Eyer sind blaßblau, bräunlich gefleckt. Die Jungen haben in den ersten Wochen eine aschgraue, unten schmutzig weiße und grau gewellte Farbe. Insekten sind ihre Nahrung, und erst dann, wenn sie etwas stärker geworden, suchen ihre Eltern mühsam Fleisch für sie aufzutreiben. Bey den Bürgern finden wir etwas von Raubvögeln sehr unerwartetes. Denn nicht nur, daß die Mutter ihre Junge weit zärtlicher verpflegt, so bleibt die Familie in Eintracht beyammen, theilt redlich Ueberfluß und Mangel, und trennt

E 2

sich

sich nicht eher, bis ein reiferes Alter in den Jungen den Wunsch erregt, selbst eine Familie zu stiften, und die bisherigen Bande zu zerreißen. Im Zimmer wird der Bürger so zahm, daß er sich auf die Hand setzt und die Fliegen wegschnappt.

Mit diesem viele Aehnlichkeit hat der kleine aschgraue Bürger, der aber kleiner und dessen Brust etwas rosenroth überlaufen ist. Er versteht die Kunst, einzelne Stellen aus den Liedern unsrer Singvögel bis zur Täuschung nachzuahmen. Schon freute sich ein würdiger, deutscher Naturforscher, da er in seinem Garten eine Nachtigall ihr melancholisches Lied anstimmen hörte, dieses lieben Gastes. Am andern Tage entdeckte er, daß sein geliebter, unbekannter Sänger der kleine Bürger war, der, während seine Gattin ihre Eier legte, ihr das erborgte Lied vorsang.

Der Sekretär.

Ein höchst sonderbares Thier ist der Sekretär, der auf dem Kap und den Philippinen zu Hause ist. Für den ersten Anblick könnte man ihn für einen Sumpfvogel halten. Er ist vom Wirbel bis auf die Füße drey Schuh hoch. Auf seinem Kopfe prangt, längs dem Halse hin, ein Federbusch, den er nach Gefallen aufrichten kann und sinken läßt. Sein Schnabel ist schwarz, die Wachshaut gelb. Die Augen liegen in fahlen orangerothlichen Kreisen. Den Schwanz ausgenommen, der aus schwarzen Federn mit weißen Enden besteht, ist der ganze Vogel bläulich aschgrau. Zwen Schwanzfedern in der Mitte, die über die andern weit hervorragen, verlängern den Schwanz ungemein. Die Füße sind

sind

sind stark, lang, braun, mit schwarzen, nicht allzu langen Klauen versehen, und haben das Sonderbare, daß er sie wohl vorwärts, nicht aber rückwärts strecken kann. Mit diesen faßt er seinen Raub, und wirft ihn so lange gegen die Erde, bis er tod ist. Er kann schnell laufen, fliegt aber schlecht und nur wenn er muß. Am Kap hat man ihm die Verminderung der Eidechsen, Ratten und Schlangen zu verdanken, weswegen er auch Schlangenfresser heißt.

Der gehörnte Papagen.

Gern nährt der Mensch den stolzen Gedanken, er sey der Mittelpunkt in der Schöpfung, und nur um seinetwillen habe alles, was ist, sein Daseyn empfangen. Dieser übermüthige Wahn äussert sich bey keiner Veranlassung unverkennbarer, als wenn er in seinen Betrachtungen über die Natur auf Dinge stößt, von denen er keinen beträchtlichen Nutzen zieht, und auf deren Schmuck und Erhaltung der Schöpfer dennoch eine Sorgfalt gewendet zu haben scheint, die seine Eitelkeit beschämt. Gewohnt, den Werth aller Dinge nur nach dem Nutzen und Gebrauch zu schätzen, den er davon machen kann, ist es ihm unbegreiflich, warum ein ihm so unnützes Geschöpf, wie z. B. der Papagen, von dem er, ausser einem leeren Geschwätze, einem bunten Kleide, und einem hie und da genießbaren Fleische, nichts zu rühmen weiß, so zahlreich sey, daß von demselben 155 für sich bestehende Arten gefunden werden; und er würde der Natur gern diese so bevölkerte Vogelgattung schenken, da die Dienste, die sie ihm leistet, von so gar keiner Bedeutung sind. Inzwischen,

zwischen, so wahr es ist, daß ein höchstgütiger Schöpfer alles zum Wohl und Gebrauch des Menschen eingerichtet habe; so ist doch, unsers Bedünkens, der Mensch ein stolzer Thor, der seinen Nutzen, seine Belustigung, für den ersten und einzigen Zweck des Daseyns der ganzen sichtbaren Schöpfung hält. Alle lebendigen Geschöpfe sind zunächst um ihrer selbst willen da. Sie sollten leben, sollten durch ihr Daseyn glücklich seyn, sollten in der großen Kette aller Wesen ein Glied ausmachen; und zur Vollkommenheit des Ganzen mitwirken. Daß uns der Urheber unsers Daseyn ihren Gebrauch, ihre Benutzung erlaubte, ist zwar Wohlthat für uns; aber deswegen verdienen denn doch auch diejenigen, deren Nutzen uns nicht sogleich ins Auge fällt, unsre Bewunderung nicht minder, und wenn wir also gleich von einem so zahlreichen Geschlechte, wie das der Papagenen, keine Reihe von Nutzbarkeiten anzuführen wissen, so sind sie dennoch unsrer Aufmerksamkeit höchst würdig. Denn der, welcher ein allgemeines Wohlwollen gegen die ganze Schöpfung, von der der Papagen, so gut, wie er, ein Theil ist, in seiner Brust fühlt, wird sich des Daseyns und der kunstvollen Einrichtung auch der Geschöpfe von ganzem Herzen freuen, durch die ihm nicht der geringste Nutzen zuwächst.

Mit dem Papagen oder Sittich, eröffnen wir eine neue Ordnung von Vögeln (Leviostres), deren Charakter ein ausserordentlich großer und dicker, aber sehr leichter Schnabel ist, und die bloß den heißen Erdstrich angehören. Nur die Papagenen, Pfefferfräse und Nashornvögel gehören dieser Ordnung an, und es ist

ist

Es wohl kein Zweifel, daß diese großen Schnäbel mit zu den Luftbehältnissen gehören, durch die, in Verbindung mit dem übrigen Körperbaue, die wundervolle Geschicklichkeit des Flugs erleichtert wird.

Da für den Menschen die Geschöpfe immer etwas mehr Interesse haben, die in irgend einer ihm eigenthümlichen Fertigkeit ihm nachzueifern; so mußte der Papagey ihm unter den Vögeln, durch die geschickte Nachahmung der menschlichen Sprache, eben so wichtig, als der Affe unter den vierfüßigen Thieren, werden, der seine Gebärden und Handlungen so glücklich kopirt; und es ist immer seltsam genug, daß diese beiden Thiere, Papageyen und Affen, durchaus eine Heimath haben. Die Papageyen sind an ihre Aufenthaltsörter so gebunden, daß man nie eine der alten Welt zugehörige Art, in der neuen einheimisch finden wird, ja einige derselben sind lediglich auf dieser oder jener kleinen Insel anzutreffen, und besuchen nie eine andere, wäre sie auch noch so sehr benachbart. So groß die Anzahl und Mannigfaltigkeit der Papageyen ist, so kannten dennoch die Griechen nur eine einzige Art derselben, nämlich den großen mit der Halsbinde, der auf dem festen Lande von Indien wohnt. Ein Befehlshaber der Flotte Alexanders brachte den ersten nach Griechenland, und der, um die Naturgeschichte so verdiente Aristoteles kannte ihn nur vom Hörensagen. Der römische Luxus wurde bald bekannter damit, und der strenge Sittenrichter Cato hält seinen Zeitgenossen eine derbe Strafpredigt darüber, daß Weiber Hunde auf ihrem Schoos ernährten, Männer Papageyen auf den Händen trügen, und sie um einen höhern

höhern Preis als Sklaven kauften, ja in Käfigen von Gold, Silber, Elfenbein und Schildpat sie hielten. Die größte Menge von Papageyen der alten Welt wurde von der Zeit an entdeckt, als die Portugiesen den Weg nach Indien um Afrika herum wagten, und dadurch die Küsten dieses Welttheils bekannter zu werden anfiengen. Jetzt fanden sie in Guinea, in den Inseln des indischen Oceans, und auf dem festen Lande ihrer eine so ungeheure Menge, daß z. B. in Kalekut, Bengalen etc. die Neger ihre Reis- und Maisfelder, zur Zeit der Reife, hüten mußten, um die zahllosen Schwärme von Papageyen zu verscheuchen oder zu fangen. An Einem Tage war es nicht schwer, ihrer 200 zu bekommen. Ihre große Menge gab auch einigen Inseln den Namen Papageyen-Inseln. Die ersten lebendigen Wesen, die Columb am Ziel seiner kühnen Reise fand, waren Papageyen; sie waren auch der erste Handlungsartikel aus der neu entdeckten Welt.

Was am Papagey zuerst in die Augen fällt, ist die bezaubernde Schönheit seines Gefieders. Hier ist der Fall, wo der Schriftsteller die Feder weglegen, und den Mahler um Hülfe bitten muß. Und selbst dieser wird schwerlich den blendenden Glanz, das wundervolle Schillern, die bald sanften Uebergänge, bald scharfen Abschnitte, und das Volle, Saftreiche der Farben erreichen. Schon dies giebt diesem Vogel einen Vorzug, von dem Aldrovand selbst im Namen Papagey, von Papagallus abgeleitet, einen deutlichen Wink findet, weil seine Schönheit und Fertigkeit ihn zum Papste unter den Vögeln machen sollen. Obgleich nun die Natur für seinen Anzug alles gethan zu haben schien, was sie

sie

sie nur immer vermochte, so hat doch die Kunst ihr
 noch zu verschönern gesucht. Die Wilden pflegen jun-
 gen Papageyen hie und da Federn auszureißen, und
 das Blut von einem sehr schönen amerikanischen Fro-
 sche in die Wunden zu lassen. An den zuvor gelben
 oder grünen Stellen erscheinen nun pomeranzenfarbige,
 rosenrothe und bunte Federn. Diese künstlich verschö-
 nerten Papageyen heißen *Capirès*, und leicht kann
 durch sie der Reisende und der Naturforscher in den un-
 angenehmen Fall kommen, einen derselben als eine neu
 entdeckte Art zu beschreiben, der doch nichts weniger
 als das ist. Eben so viel, ja wohl noch mehr Bewun-
 derung, als das Gefieder, verdient der Schnabel. Der
 obere Theil desselben ist stark, hakenförmig, eingelenkt
 und mit vielen Muskeln verbunden, die ihn äußerst be-
 weglich machen. Der untere Theil ist rund, weit, scharf
 und kurz, und der Vogel kann ihn vor- und rückwärts
 ziehen. Dieser sehr zweckmäßig und trefflich eingerich-
 tete Schnabel ist der dritte Fuß des Papagens. Er hält
 sich damit ein, haut, wie der Specht, in Baumstämme,
 um sich mit diesem Anker im Klettern hinauf zu helfen,
 vertheidigt sich durch dieses Gewehr gegen seine Fein-
 de, hängt sich zum Vergnügen an demselben an eis-
 nem Baume auf, zermalmt damit die härteste Schale,
 die einen wohlschmeckenden Kern enthält, und bedient
 sich seiner auch zur Bildung seines Tones. Was die
 Kunst zu reden bey dem Papagen am meisten befördert,
 ist, auffer der Einrichtung des Gaumens und des
 Schlundes, die länglich runde, dicke und fleischige
 Zunge, die fast wie ein Melonenkern gestaltet ist.
 Zwar ist es immer nur verstandlose Nachahmung der
 menschlichen Sprache; indessen geschieht dies doch mit
 einer

einer Deutlichkeit und Schärfe, ja mit so vieler Anwendung des Gedächtnisses, die Bewunderung verdienen. Allein nicht bloß Worte weiß er nachzusprechen, sondern fast jeden Ton faßt er auf: er gähnt, er schnarcht, er räuspert sich, er hustet, er nießt, er bellt wie ein Hund, miaut wie eine Kaze, zwitschert wie ein Vogel, pfeift wie ein Mensch. Ja, selbst Arien ihn singen zu lehren, hat man nicht ohne Erfolg Versuche gemacht. In der Anwendung seiner Fertigkeiten ist er nicht selten so glücklich, daß man glauben könnte, er rede mit Verstand. Er lernt alle Leute nach und nach sehr gut kennen, und bekommt eine Anhänglichkeit an seine Freunde und Wohlthäter. So sah der Verfasser selbst einen, der auffer der Unterhaltung, worin er unerschöpflich war, einigermaßen zur Bequemlichkeit diente. Er saß gewöhnlich am Fenster, vor dem ein Spiegel angebracht war, in welchem man, ohne es zu öffnen, die an der Hausglocke Klingelnden sehen konnte. So wie nun Jemand, den er kannte, unter die Hausthüre trat, so rief er den Namen des Kommenden, und man konnte sicher öffnen. Wurde seine Besitzerin krank, oder stellte sie sich bloß so, um andern das Schauspiel von der Zärtlichkeit ihres Papagens zu geben, wer war geschäftiger, als dieser? Wie ein Befehrer rief er dem Geistlichen, dem Doktor, dem Chirurg, den Domesstiken, und versprach tausendmal gut zu seyn, wenn seine Frau nur wieder gesund würde. War sie wieder heiter, so machte ihn die Freude eben wieder so ausschweifend, als zuvor der Kummer. Mit hellem Gelächter flog er bald auf den Käfig, bald auf die Kommode, bald auf den Tisch, bald da, bald dorthin, und schien wie trunken vom Entzücken. Wenn mit Anbruch

des

Des Tages, die Nachbarn an ihre Fenster kamen, so both das freundliche Thier ihnen allen guten Morgen, und war Besuch da, so stahl er das Biscuit, ehe man sich versah, von den Tellern, rief einmal über das andre: Papagen, Dieb, und schlug böshaft ein schalzendes Gelächter auf. Sehr natürlich gewährt das nicht passende, eben so wohl, als das zuweilen genau treffende der Antworten eines Papagen viel Belustigung, und die trivialste Sentenz muß aus einem solchen Schnabel immer komisch genug lauten. So war einer, der, wenn man zu ihm sagte: Lache, Papagen, lache! laut auflachte; aber gleich darauf mit possierlichem Ernste hinzufügte: O, über den großen Narren, der mich lachen macht! Und ein anderer, der mit seinem alten frankten Herrn die Beschwerden des Alters zu theilen anfieng, pflegte, wenn man ihn fragte: Wie gehts, Paperchen, wie gehts? sich wirklich krank scheinend hinzustrecken, und ganz kläglich zu sagen: Ich bin krank.

Der Papagen hat für und wider manche Menschen eine entschiedene Ab- und Zuneigung. Er hat Launen, kindische Einfälle, Eigensinn, Hochmuth, gerade wie der Mensch, dem er demnach nicht bloß im Sprechen ähnelt. So war in Paris einer, der in unbändigen Zorn gerieth, und die Federn sträubte, so oft sein Herr sich ihm näherte. Vielleicht hatte ihn dieser einmal hart gezüchtigt, was er so leicht nicht zu vergessen pflegt! Kam aber ein Frauenzimmer, so war er voll Freundlichkeit, sang verschiedene Theater-Arien mit außerordentlicher Genauigkeit, und begleitete auch wohl das Harfenspiel seiner Gebietherin.

Ueber:

Ueberhaupt aber nehmen Papageyen an Freude und Leid eines Hauses warmen Antheil. Alle Seufzer und Thränen der Familie konnten einen grausamen Vater, der seinen Sohn zum Tode verurtheilt hatte, nicht rühren, nur das Gemimmer eines Papagens erweichte ihn. In allem, was er thut, ist etwas lebhaftes und drolliges. Er bewundert sich, lobt sich, spricht mit sich selbst, wird eifersüchtig und liebt die Freyheit in seinen Bewegungen.

Die Papageyen haben einen runden Kopf, ziemlich große Augen, und oben und unten bewegliche Augenlieder. Seltsam ist die Bemerkung, daß, da bey allen todten Vögeln sich das untere Augenlied herauszieht und das Auge bedeckt, nur bey Papageyen beide sich nähern, und gleichviel zudecken. Ihre Hirnschale ist sehr hart, und enthält viel Gehirn. Die Nasenlöcher sind rund und nahe an der Wurzel des Schnabels; die Schenkel kurz, die Beine lang, die vier Finger oder Zehen derselben, fleischich und mit starken Krallen versehen. Die Gelenke der Zehen sind so eingerichtet, daß der Papagey im Stehen und Sitzen zween vor- und zween rückwärts hält. Ein Umstand, den er mit dem Spechte gemein hat, und der, in Verbindung mit dem oben erwähnten Einhauen des Schnabels in die Baumrinden, ihm in den meisten Lehrbüchern seine Stelle unter den spechtartigen Vögeln anweist. Diese Einrichtung der Zehen, wozu noch die ihm eignen Kniegelenke, um die Füße ein- und auswärts zu drehen, kommen, ist ein großer Vorzug des Papageyes. Er bedient sich des Fußes wie einer Hand, führt damit alle Speisen zum Schnabel,

bel,

bel, und hilft sich im Auf- und Abklettern. Mehr zu den Körner- als fleischfressenden Thieren müssen wir den Papagen zählen, obwohl er Fleisch und Fische fressen kann. Zu rathen ist es durchaus nicht, einen gefangenen mit Fleisch zu füttern. Die Folge davon ist gemeiniglich ein Heißhunger und eine fallende Sucht, von der er aber auch in der Freyheit nicht ganz frey ist. Alle Arten von Früchten, Hanfsaamen, Biscuit in Wasser oder Wein eingeweicht, sind ihm am zuträglichsten. Er verschlingt nicht große Bissen, wie andre Vögel, sondern kaut ordentlich, da ihm sein Schnabel, der andern blos so viel als eine Hand ist, um etwas herben zu langen, völlig als Maul dient. Nach den verschiedenen Nahrungsmitteln, die jeder zu sich nimmt, schmeckt das Fleisch bald bitter, bald süß, bald gewürzhaft. Die Frucht des Delbaums berauscht sie, so daß sie ihrem Verfolger blindlings in die Hände taumeln; wilder Safran hingegen, der die Menschen purgirt, macht ihnen keine Unbequemlichkeit. Sie lieben den Wein, und werden, wenn sie zu tief ins Glas sehen, so närrisch als der Betrunkene nur immer seyn kann, schwäzen unaufhörlich, und machen tausend Poffen.

Ihr ewiges Herumflattern von einer Pflanze zur andern, macht es sehr schwer, sie zu schießen. Da sie immer in sehr großen Gesellschaften fliegen, und sich einträchtig zusammen halten, so entsteht, wenn einer vom Pfeile getroffen wird, unter den Uebrigen ein entsetzlich Geheul. Die brasilianischen Wilden schießen sie mit langen Pfeilen, deren Spitze mit Baumwolle umwickelt ist. Hierdurch werden sie mehr betäu-

täubt, als verlegt, Fleisch und Federn aber vollkommen geschont, sie mögen nun zu ewiger Gefangenschaft oder zur Speise bestimmt seyn. Die, welche zum Abrichten gefangen werden, sucht man ganz jung aus den Nestern zu nehmen. Weil aber die Bäume, woran diese hängen, sehr hoch und glatt sind, so haut man sie um, wodurch freylich viele im Falle des Baumes zerschmettert werden. Die Karaiben pflegen durch den Rauch eines Harzes und anderer Dinge sie so zu betäuben, daß sie von den Bäumen herunterstürzen. Die Indianer fangen sie mit Schlingen. In Surinam wird ihrer eine ungeheure Menge erlegt. Um die Zeit der Kaffee-Ernte kommen sie in zahllosen Schwärmen, und stehlen die Frucht des Kaffeebaumes, fressen aber nur die rothe Kapsel, die uns so werthe Bohne hingegen lassen sie herabfallen. Es muß ein Zug solcher Vögel, vorzüglich im Sonnenscheine, ein bezauberndes Schauspiel geben. Zuweilen nisten die Papageyen in die Löcher der Bäume, in welchen das Jahr vorher, eine Spechtart, mit Namen Zimmermann, Junge ausgebrütet hat; oder sie machen sich selbst neue Löcher, reißen einen Zweig ab und hauen nun mit ihrem Schnabel sehr geschickt in die Rinde und das Holz. Desters aber hängen sie ihr Nest an einem schwachen Aste auf. Man will bemerkt haben, daß die in etwas gemäßigtern Gegenden wohnen, in Baumlöchern, die unter einen brennend heißen Himmel hingegen, in aufgehängten Nestern brüten. Es wäre dies ein schöner Wink vom Instinkt dieser Thiere. Da, wo die Hitze fürchterlich ist, würde es in Baumlöchern zu schwül seyn. Die schwanzfende Bewegung eines hängenden Nestes und die das
mit

mit spielende Luft, fühlt doch jene Hitze einigermassen ab. Wo aber die Wärme gelinder ist, erspart sich der Vogel eine Mühe, ohne daß er erstickende Hitze zu besorgen hätte. Außerdem können nun Schlangen und Raubthiere auf dem schwachen, schwankenden Zweigen weder den Jungen noch den Eltern nachschleichen, und der Papagey, dem es ohnehin eine Vollust zu seyn scheint, sich zu schaukeln, kann, neben diesen Vortheilen und der Erfüllung seiner elterlichen Pflichten, auch diesen Genuß haben. Die aufgehängten Nester bilden ein sackförmiges Gewebe von Binsen, sehr dünnen Zweigen und feinen Wurzeln, mit einem kleinen Eingange, und haben eine Dichtigkeit, daß die Mäuse nicht im geringsten hineindringen kann. Um den Jungen ein weiches Lager zu bereiten, reißen sich die guten Alten einige Federn aus. Die Eyer sind so groß wie Taubeneyer und punktiert, wie die von Rebhühnern. Ihrer sind, nach der verschiedenen Größe und Fruchtbarkeit dieser Thiere, drey bis sieben, und abwechselnd brütet auch das Männchen und das Weibchen, die überhaupt in einer friedlichen Ehe leben und sich immer treu bleiben. Nicht gar häufig pflanzen sie sich ausser ihrer Heimath fort. In Marmanda, in Frankreich, besaß Jemand ein Paar, von dem er alle Frühlinge vier Eyer erhielt. Eins war darunter immer unfruchtbar. Zur Brutzeit ließ sie ihr Besitzer alleine, und gab ihnen ein Faß mit einem Boden zur Lagerstätte. Wollte man ins Zimmer, wo sie ihre Eyer und Junge hatten, so mußte man Stiefeln anhaben, wenn man nicht von dem eifersüchtigen Wächter seiner Kleinen, dem Männchen, einige Wunden im Fuße erhalten wollte.

Die

Die Papagenen bringen auch in der Gefangenschaft ihr Alter sehr hoch. Man erzählt von einigen, die 100 bis 130 Jahre erreicht, und sich vom Vater auf Söhne und Enkel vererbt haben sollen. Sie sind dem Podagra, der fallenden Sucht, und, besonders durch Fleischfressen, einem unnatürlichen Heißhunger unterworfen, der so weit geht, daß sie sich selbst in die Flügel bessein, und die Federn, die sie sich ausreissen, zerkauen. Sie abzurichten, kostet, nach ihrer mehr oder mindern Gelehrigkeit, auch mehr oder weniger Mühe. Immer werden Hunger und einige Ruthenhiebe die besten Mittel dazu seyn.

Auch bey der flüchtigsten Uebersicht dieser großen Thiergattung, zeigen sich in Absicht der Größe, der Bildung des Schnabels und dem Maasse des Schwanzens in die Augen fallende Verschiedenheiten.

Namenverzeichnis.

Nr. 1. Der Bluthänfling. 2. Der Zeisig. 3. Der Bürger. 4. Der Sperling. 5. Die Kuh. 6. Das Löwenhündchen. 7. 8. 9. 10. 11. 12. Allerley Tauben. 13. Das Moschusthier. 14. Der Rehbock. 15. Der Stieglitz. 16. Der Weinhänfling. 17. Die Blaumeise. 18. Der Zuckerstecher. 19. Das vierländer Blumenmädchen. 20. Die Schwanzmeise. 21. Der Hänfling. 22. Der Canarienvogel. 23. Der Tamaru. 24. Der hamburger Milchträger. 25. Der gemeine Affe. 26. Der gehörnte Papagey. 27. Der Curasso. 28. Der Secretair.

V e r z e i c h n i s
d e r
N e u e n B ü c h e r

s o

Friedrich Christoph Drenzig,
Kunst- und Buchhändler in Halle
verlegt und verkauft.

Man kann diese Bücher Meßzeiten in Leipzig im kleinen Fürsten-Collegium erhalten.

-
1. **Abbildungen von Menschen, Thieren, Vögeln, Fischen, Amphibien und Bäumen, nebst Beschreibung ihrer Lebensart.** Vom Herrn Professor Johann Reinhold Forster und Herrn Professor Georg Simon Klügel. Von diesem überall beliebten Buche sind nunmehr Eilf Lieferungen erschienen. Jede Lieferung kostet 12 gr. Man kann jede Lieferung für sich allein haben.
 2. **ABC-Buch für Knaben und Mädchen von Reinhardt, Lehrer der Töchter-Schule zu Mühlhausen, und Verfasser des beliebten Mädchen-Spiegels.** Mit illuminirten Kupfern. Ladenpreis 8 gr.
 3. **ABC, Schackereuter-Pferd genannt, mit vielen bunten Bildern, als Reuter, Schlitten, Soldaten, Thiere, Vögel, Fische, Obst und andern mehr, mit deren deutschen und französischen Benennungen.** Ladenpreis 9 gr.
 4. **ABC-Buch, Huhlegänschen genannt, in welchem besonders alle Bäume, Obst Sorten, Gemüse, und allerley Jagdstückchen, Schäferereyen, und andere nützliche Sachen abgebildet sind.** Bey jeder Vorstellung ist deren Benennung in deutscher, französischer und englischer Sprache, auch kleine Lesestückchen, in französischer, deutscher und englischer Sprache beygefügt worden. Ladenpreis 12 gr.
 5. **ABC, neuestes, mit 23 kleinen Bilderkärtchen, so 1. den Ackerbau, 2. die Buchdruckerey, 3. Comödie, 4. Damenbeschäftigung, 5. Elektrirmaschine, 6. der Fischer, 7. ein Garten, 8. die Heuernde, 9. der Jäger, 10. der Kaufmann, 11. der Leineweber, 12. die Münze, 13. Nationen, 14. der Ochse, 15. der Pastetenbäcker, 16. die Quelle, 17. der Rechenmeister, 18. der Schneemann, 19. der Töpfer, 20. der Unterricht, 21. Vögel, 22. Wasser, 23. Zucker-Mühle darstellt.** Ladenpreis 8 gr.

)

6. **A B C**: Spiel, technologisch, moralisch und naturhistorisches, nebst dem Buche für Kinder. Die dazu gehörigen kleinen Kupfertafeln stellen dar: 1. Amphibien, 2. Bäume, 3. Conchilien, 4. Drechsler, 5. die Erndte, 6. Fische, 7. Glashütte, 8. Hopfenbau, 9. Jagd, 10. Küche, 11. Lastwagen, 12. Mineralien, 13. die Nählschule, 14. der Ochsen-, Kalb- und Schweine-Schlächter, 15. der Pferdestall, 16. die Qual der Frösche, 17. Reuter Unglück, 18. das Salzoth, 19. Thiere, 20. Unarten der Kinder, 21. allerley Vögel, 22. die Weinslese, 23. die Zurückkunft des Vaters. Ladenpreis 12 gr.
7. **A B C**: und Lesebuch. Dieses **A B C**-Buch trat prunklos und ohne alles Geräusch vor einigen Jahren ins Publikum; aber so bescheiden es sich auch in die große Klasse von **A B C**-Büchern begab, so wurde man denn doch endlich gewahr, daß es eins der besten **A B C**- und Lesebücher war; als dies anerkannt war, erst dann machte ich bekannt, daß der Herr Pastor Löhner in Merseburg der würdige Herr Verfasser war. Ohne Kupfer kostet es 4 gr., mit Kupfern und illuminirt 12 gr.
8. **A B C** des Zeichnens. 8 gr.
9. **Abecedaire** Contenant, avec la figure des objets les plus communs, et leur nom inscrit ou milieu. L'histoire Naturelle des Animaux domestiques ou les plus connus, mise à la portée de l'Enfance. Pour les Commencans dans les Ecoles primaires. Ladenpreis 8 gr.
10. **Abrégé** histoire naturel des Quadrupedes. Ladenpreis 12 gr.
11. Anweisung zum Sticken und Illuminiren, mit ausgewählten und schwarzen Zeichnungen, von Bouquets, Körbchen, Arabesquen, Dessains zu Garnirungen und kleinen Ranten, Urnen, Tempeln, Blumen und Landschaften zum Sticken auf Arbeitsbeutel, Halstücher, Scherven, Brieffaschen, Busensreifen, Mütze, Mützen, Strumpfbänder, Manichetten, Bizlets, Stammbücher und Porpourrikästchen. Ein Geschenk für meine Freundinnen. 1 rthlr.
12. Anweisung, wie Schmetterlinge gefangen, zubereitet, benannt, geordnet und vor Schaden bewahrt werden müssen. Jungen Insekten-Liebhabern muß dieses Buch ein sehr willkommenes Geschenk seyn, denn es giebt ihnen völligen Aufschluß über das, was sie bey ihrer Insektenjagd wissen müssen. 9 gr.
13. Anweisung zum Clavierspielen nebst leichten Handstückchen für Anfänger, von Herrn Musikdirektor Türk. 4 gr.
14. Anweisung zum Billard, Schach, und Toccateglio und Regelspiel 4 gr.
15. Aufsätze in Stammbücher von Lafontaine, Wieland, Göthe, Schiller, Klopstock, u. a. m. 6 gr.
16. Beschreibung aller Länder, Völker und Städte der Erde, dritte nach dem Friedensschlusse und dem deutschen Entschädigungs Plane gänzlich umgeformte Auflage. Kostet dem Pränumerations-Preise nach 3 rthlr.

17. **Bildermappe**, (naturhistorische) oder Abbildungen von 175 Thieren, Vögel, Fische, nebst deren deutschen Benennungen. Diese Figuren sind alle nach der Natur illuminirt, und können in Reinen Stadt, und Landschulen, wie auch beim Privat Unterricht in der Naturgeschichte als Vorzeigebblätter gebraucht werden. Mehrere Erzieher haben dieses Buch, wenn sie den Kindern lesen lehrten, mit großem Nutzen gebraucht, zwey Theile 16 gr.
18. **Bilderbuch**, moralisch, naturhistorisches. 6 gr.
19. **Bilder Catechismus**, oder Doktor Martin Luthers Catechismus, durch kleine Erzählungen und Beispiele, aus Feddersen und Wagnitzens Schriften erklärt. 4 gr.
20. **Blumen-Kranz**, musikalischer, aufs Clavier edler Seelen, enthält: 1. Noten und Text zu Anglosen, 2. Neujahrslied, 3. das Blümchen der Freude, 4. Maylied, 5. an Iris: das Liedchen von Liebe, 6. Gegenliebe, 7. Duett zwischen Daphne und Chloe, 8. die zu späte Ankunft der Mutter, 9. Deutsche Tänze, 10. Trios und Menuets. 6 gr.
21. **Botanisches Bilderbuch**, oder Abbildung und Beschreibung der Bäume, Sträucher und Gemüse Deutschlands: 1. der Apfel, 2. die Aprikose, 3. der Birnbaum, 4. die Bohne, 5. der Blumenkohl, 6. der Braunkohl, 7. der Eichorien, 8. die Erdbeere, 9. die Erbse, 10. die Färberische, 11. die Farbescharte, 12. der Flach, 13. die Gurke, 14. der Hanf, 15. die Heidelbeere, 16. der Hopfen, 17. die Hanebutte, 18. die Johannisbeere, 19. die Judenkirsche, 20. die Kohlrabi, 21. der Kirschbaum, 22. der Klee, 23. Kohlrübe, 24. der Knoblauch, 25. die Kartoffel, 26. die Linse, 27. die Lucerne, 28. der Mohn, 29. die Petersilie, 30. die Möhre, 31. die Pastinack, 32. die Pfäume, 33. der Pfirsichbaum, 34. der Porree, 35. die Preiselbeere, 36. der Rübesaamen, 37. die Rotherübe, 38. die Runkelrübe, 39. die Weisserübe, 40. die Stachelbeere, 41. die Schledornen, 42. der Spargel, 43. der Sallat, 44. der Spinat, 45. der Toback, 46. der Welschkohl, 47. der Waschholder, 48. der Weiskohl, 49. die Wicke, und 50. die Zwiebel. 12 gr.
22. **Briefsteller**, kleiner, welcher 1. Anweisung giebt, wie man einen Brief schreiben soll, 2. enthält er allerley Modelle zu Briefen, 3. Rechnungen der Schuster, der Schneider. 4. Ferner Rechnungen, Quittungen, Anweisungen, Wechsel, Miethscontracte, Lehncontracte. Ladenpreis 3 gr.
23. **Büchlings Jugendspiegel**, enthält die Kinder Moral in Beispielen. Ladenpreis 9 gr.
24. **Buch zum Todlachen**, enthält 19; lächerliche Anekdoten, Geschichten und Redensarten, nebst des berühmten Cartouche Lebensbeschreibung. Ladenpreis 6 gr.
25. **Blumenzeichner**, beim Sticken und Mahlen zu gebrauchen. Ladenpreis 8 gr.

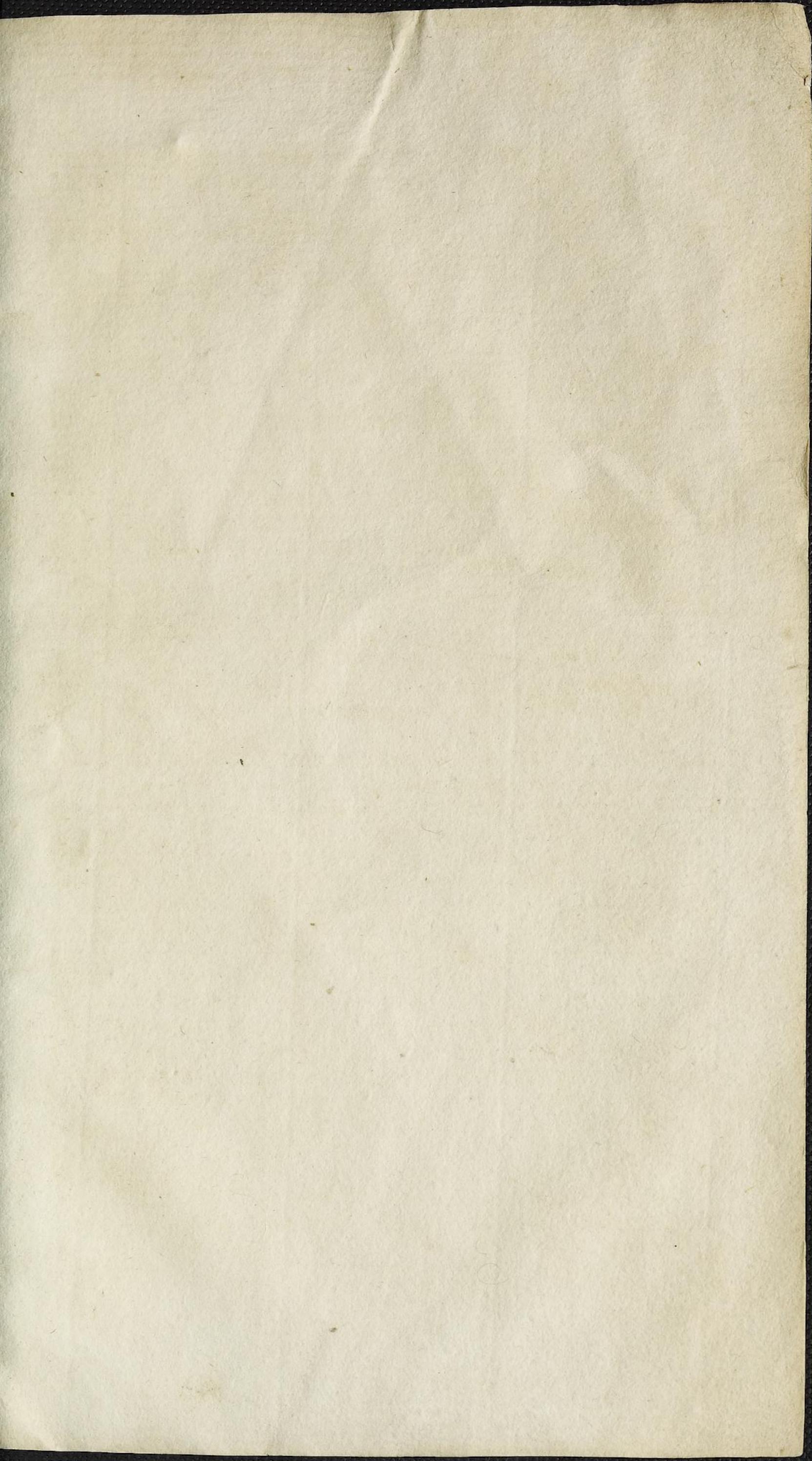
26. Carolinens Blumenkranz, enthält 30 Pfänderspiele, 71 Anweisungen wie man Pfänder lösen soll, 11 Lieder mit Musik, 28 Aufsätze in Stammbücher, 17 kleine poetische Aufsätze, 15 Kunststücke, und 3 Tanzcouren. Ladenpreis 6 gr.
27. Comers, Buch, eine Lieder-Sammlung für fröhliche Studenten. Ladenpreis 4 gr.
28. Destillateur, der aufrichtige, oder Anweisung, Aquavite, Rosolis, Liguers, und andere Getränke zu verfertigen. Ladenpreis 4 gr.
29. Erholungs-Stunden, angenehme, enthalten: 1. die edle Rache, von Lafontaine, 2. die stumme Liebe, 3. Selbstgeständnis eines Berliner Freuden-Mädchens, 4. blinde Liebe und Rache. Alle diese Geschichten verdienen besonders von Frauenzimmern gelesen zu werden. Ladenpreis 12 gr.
30. Fabeln von Pfeffel, Pockels, Halem, Gleim, Weise, Langbein, 1ster Theil, mit vielen illuminirten naturhistorischen Bildern. Ladenpreis 6 gr.
31. Fabelbuch, naturhistorisches, oder des vorigen Buchs 2ter Theil, 6 gr. Beide Fabelbücher sind ganz für die Kinder geschaffen, sowohl in Rücksicht der Auswahl, als auch der verschiedenen Schriftarten wegen.
32. Familienbilderbuch, mit 161 Abbildungen und deren französischen, lateinischen und englischen Benennungen, die Beschreibung zu allen Figuren ist dem Fassungs-Vermögen der Kinder angemessen, und erleichtert dem Lehrer die Antwort auf diejenigen Fragen, welche Kinder gewöhnlich bey Betrachtung bildlicher Vorstellungen zu thun pflegen. Die Abbildungen in diesem Buche enthalten, theils verschiedene Handwerker, theils vielerley Haushaltungs-, Stadt- und Land-Geräthe und vielerley Kunstfachen, so im menschlichen Leben gebraucht werden. Ladenpreis 1 rthlr. 12 gr.
33. Färberin (die kleine), oder Anweisung, Wolle, Seide und Leinwand zu färben. Nebst Unterricht, wie man auf Seide und Leinwand Deblfarben drucken kann. Ladenpreis 4 gr.
34. Fischspiel, (das) ein gesellschaftliches Würfelspiel für Kinder und junge Leute. Ladenpreis 4 gr.
35. Freuden-Kranz, (der) ein Neujahrsangebinde von Gedichten, Spielen, Charaden, Tänzen und kleinen Aufsätzen, Ladenpreis 6 gr.
36. Friederikens frohes Buch, oder zweite Sammlung von vermischten Liedern, Jagdgesängen, Pfänderspielen, gymnastischen Übungen, Tänzen und prosaischen Aufsätzen in Stammbücher. Ladenpreis 6 gr.
37. Geschichte aller Religionen und Sektirer. Ladenpreis 3 gr.
38. Geschichte aller Brandenburgischen Regenten. Ladenpreis 2 gr.

39. Geschäfte der Frauenzimmer, so gute Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen werden wollen. Ein Erinnerungsbuch. Nebst Haushaltungs Inventarium. Ladenpreis 4 gr.
40. Der angenehme Gesellschafter, welcher enthält: 1. Anweisung zum Whistspiel, 2. 22 Pfänder, Stuben und Garten-Spiele, 3. 16 Gesänge für Ballgesellschaften, 4. das Orakel durch die Punktirkunst, 5. das Orakel durch die Onomantie, oder die Kunst aus dem bloßen Lautnamen zweier Personen das Glück oder Unglück derselben zu erfahren, 6. 174 Räthsel, 7. 69 Fragen und Antworten, 8. 40 Aufsätze in Stammbücher, 9. 50 Gesundheitensregeln, 10. 29 Karten- und Gesellschaftsspiele, 11. neue Pfänder Aufstufungen, 12. 200 Sprüchwörter, 13. 14 Charaden, 14. Beschreibung und Regeln von dem Billard, 15. von dem Schachspiel, 16. Verfehren in Brettspiel, 17. Triptrak und Kegelspiel. Ladenpreis 16 gr.
41. Gesellschafterin, die gute, enthält Erzählungen von Lafontaine und Wieland, 278 Aufsätze in Stammbücher, 23 Lieder der Liebe und Andacht, 32 Fabeln und Spiele, Charaden, Räthsel und Tänze. Ladenpreis 12 gr.
42. Handbuch der Naturgeschichte, erster bis dritter Theil, oder Abbildungen aller Säuathiere, nebst Beschreibung ihrer Lebensart, unter der Aufsicht des Herrn Professor Klügels herausgegeben. Man findet darinnen 302 Säugethiere abgebildet und illuminirt. Der Preis ist 4 rthlr. 12 gr.
43. Hannchens Winterfreuden, enthält Pfänderspiele, Lieder u. a. m. 6 gr.
44. Harlekins Reisen. Wenn je der Verfasser von Rinaldo Rinaldini ein wichtiges Buch, das nicht für den Augenblick, sondern für ein ganzes Leben geschrieben ist, herausgegeben hat, so ist es dieses. Harlekin reist hier durch ganz Europa und erlebt Abenteuer, die Jedermann aufs angenehmste unterhalten. Dieses Buch gehört besonders für Lesebibliotheken. 20 gr.
45. Jagdspiel, ganz neues, illuminirt. 6 gr.
46. Justchens Gesellschafts-Buch, für ihre Feierstunden, enthält: 1. Gedichte am Geburtstage einer Freundin, 2. 27 andere kleine Gedichte, 3. 27 Charaden und Räthsel. 4. 19 Aufsätze in Stammbücher, 5. A la Pologne, ein neues Billardspiel, 6. Buonaparte, ein Kartenspiel, 7. Pique Sept. ein Kartenspiel, 8. Les echecs par avance, oder neue Art Schach zu spielen, 9. das Vergleichungsspiel, 10. die Lebensbeschreibung, ein Gesellschaftsspiel, 11. neue Traumauslegung, auf alle Monate des Jahres, 12. Braut- und Bräutigams-Fragen durch den Würfel beantwortet. Ladenpreis 6 gr.
47. Kalender, der hundertjährige, zweite durchaus verbesserte Auflage, welche enthält: 1. das Kalenderwesen,

- 2 die Astronomie, nach Klügel und Rüdiger, 3. einige Deutsche medicinische Kräuter und deutsche Giftpflanzen, nebst ihren Wirkungen, nach Wiegand und Funke, 4. Wetterbeobachtungen unsrer alten Vorfahren, 5. Wetterspropheten, 6. Hülfsmittel in Lebensgefahren, von Struve, 7. Hans: Recepte, von Green, 8. der kleine niedliche ewige Kalender, 9. ein illuminirter Kupferstich und Abbildung der Planeten nach Rüdiger und Andrá. Desselben Buchs zweyter Theil, welcher die natürlichen Verrichtungen des Gärtners, Jägers, Fischers und Oeconomen enthält, beide Theile kosten 14 gr.
48. Der dritte Theil des hundertjährigen Calenders enthält: 1. den Schreibe-Calender, 2. Beschreibung der zwey neuen Planeten, 3. die Oster-Tabelle, 4. die Sonnen- und Mond-Finsternisse, 5. monatliche Erinnerungen des Obst-Gärtners und des Acker-Interessenten, 6. die Heilung der Pferde, des Rindviehs und der Schweine, 7. Beschreibung der Kuhpocken, und andere Sachen mehr. Alle 3 Theile kosten 1 rthlr. 2 gr.
49. Kinderfreund, arithmetischer, mit 59 Kupferrechnertafeln. 9 gr.
50. Kinderspiele, die neuesten. 6 gr.
51. Köchin, die kleine, welche allen jungen Hauswirthinnen und Köchinnen das Kochen und Braten lehren will. 3 gr.
52. Koch- und Haushaltungs-Buch, oder Unterricht für ein Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung selbst besorgen will. Nach den Jahreszeiten, in welchen die Speisen zu haben sind, geordnet; dieses Kochbuch enthält 411 Kochregeln von dem Backen der Kuchen, der Torten, von Marzipan, von Einmachen des Obstes und andern Früchten, vom Einschlachten, von Getränken, vom Waschen, Platten, Färbem. Ladenpreis 16 gr.
53. Syppens Nachrichten von Menschen, welche lebendig begraben worden. Die äußerst vortheilhaften Recensionen haben diesem Buche den ehrenvollen Platz in der Bibliothek jedes Menschenfreundes angewiesen. Der Preis für beide Theile ist 18 gr.
54. Kuckkasten, geographischer, enthält die Abbildungen und Beschreibungen aller Nationen der Welt, und kann als ein Lesebuch für Kinder gebraucht, den Grund zur geographischen Kenntniß legen, der Ladenpreis für beide Theile ist 1 rthlr.
55. Landschaftszeichner, der kleine, für Anfänger in der Zeichenkunst. Ladenpreis 4 gr.
56. Leben Jesu, mit illuminirten Bildern. 6 gr.
57. Leben aller Könige von Preußen. 8 gr.
58. Leben des französischen Consuls Bonaparte. 5 gr.
59. Naturhistorisches Lesebuch, in welchem hauptsächlich die Lebensart und Sonderbarkeiten der Thiere beschrieben und durch viele Anekdoten bewiesen werden, mit 15 Kupfer-

- Tafeln; wir kennen unter allen Büchern keins weiter als dieses, welches den Liebhabern der Pferde, der Hunde und überhaupt dem Freunde der Natur so viel Thieranedoten aufweist, der Ladenpreis ist 2 rthlr.
60. Leseübungen, französische, oder Abbildungen und Beschreibungen merkwürdiger Thiere in französischer Sprache, 6 gr.
61. Lotteriespiel, in 3 Classen, mit 50 Abbildungen verschiedener Nationen, ein lehrreicher Zeitvertreib für Kinder. Ladenpreis 12 gr.
62. Lotteriespiel, roh 12 gr. in Kästchen 20 gr.
63. Malvina, oder die Geschichte eines interessanten Mädchens. Ladenpreis 1 rthlr.
64. Meyers Anfangsgründe der Rechenkunst, 2 Theile. 21 gr.
65. Meyers Anweisung zum Schönschreiben, nebst 20 Vorschriften, so in hiesigen Schulen als Vorlege-Blätter gebraucht worden. Ladenpreis 20 gr.
66. Münchens Neujahrsbuch, enthält 1400 Fragen und Antworten für fröhliche Menschen. Ladenpreis 6 gr.
67. Ohms Anweisung, die französische Sprache zu erlernen. Ladenpreis 6 gr.
68. Onkel, (der gute) ein Roman für Lesegesellschaften. Ladenpreis 12 gr.
69. Obst-Mädchen, (das wirthschaftliche) welches jedes junge Frauzimmer lehret, wie man alles Obst trocknen, einmachen, marmuliren und daraus Wein, Rosolis, Gefrorenes, Essig, Säfte und Geleer machen soll. Ladenpreis 4 gr.
70. Post- und Reisespiel, Zeitvertreib für frohe Gesellschaften 6 gr.
71. Radirkunst, (die) oder Anweisung in Kupfen zu stechen. 3 gr.
72. Rechen- und Marktnecht, (der) beim Ein- und Verkauf, worinnen man den Preis von 1 bis 1000 Pfund, Ellen, Maas u. s. w. findet. Nebst Nachrichten von Gewicht, Maas- und Münzsorten, wie auch Zins-, Centner-, Papier-Einnahme- und Ausgabe-Rechnungen. 4 gr.
73. Rosenritter, (der) eine allegorische Geschichte, welche mehrere merkwürdige Erzählungen und Ebentheur in sich fasset, aus dem Englischen frey übersetzt, zur Belehrung der Jugend. Mit einer Vorrede von Doctor Johann Reinhold Forster. Ladenpreis 9 gr.
74. Rösschens Feyerstunden, enthalten 12 Lieder mit Musik, der Wahrsager in 60 Antworten, 9 Pfänder-Auflösungen, 20 Räthsel, 9 Pfänderspiele, 7 neue englische Tänze, Anweisung die Karte zu schlagen, und aus dem Kaffeefake wahr zu sagen. Ladenpreis 6 gr.
75. Schreibemeister, (der) von dem Hallischen Vormundschäfts-Cassen-Rendant und Schreib-Meister des Co. Lutherischen Stadt-Gymnasii und Privatlehrer der Rechenkunst Herrn J. G. Meyer. Ladenpreis 12 gr.

76. Schweizer Briefe an Cäcilia, von Herrn Professor Vousterweck, zwey Theile. Ein angenehmes Geschenk für denkende Frauenzimmer, 1 rthlr. 12 gr.
77. Schul-Atlas, für den ersten Unterricht der Geographie, Ladenpreis 8 gr.
78. Strick-Näh- und Modellbuch, enthält alle Buchstaben, wie auch Modelle zu Zwickeln, Kanten, Armbänder, Wäsch-Zeichnen. Ladenpreis 16 gr.
79. Taschenbuch für Gartenfreunde. 4 gr.
80. Zeichenbuch zum Vergnügen. 6 gr.
81. Thierzeichner, (der) 8 gr.
82. Ueber Naturmerkwürdigkeiten, und deren Abbildungen, enthält die Beschreibung der Baumanns- und Bielsöhle, des Brockens, der Kogtray, der Fingalshöhle, der Genfer die Höhle Rocas, die Abbildung und Beschreibung höchst merkwürdiger Pflanzen, Schmetterlings Eier, die Termiten, über die Nahrung der Insekten, und Naturgeschichte des Menschen. Ladenpreis 16 gr.
83. Vaillants Naturgeschichte der afrikanischen Vögel. Ladenpreis 1 rthlr. 12 gr.
84. Vieths Encyclopedie der Leibesübungen, oder Anweisung und Beschreibung zu allen gymnastischen Spielen, 2 Theile. Dieses Buch ist als Lehrbuch der Gymnastik in allen gelehrten Zeitungen jeden Pädagogen anempfohlen werden. Ladenpreis 2 rthlr. 12 gr.
85. Wäscher-Mädchen, (das) welches Regeln beim Waschen giebt, und eine Waschtasel enthält. Ladenpreis 6 gr.
86. Welt-Geschichte, (die) ein Mittel sich und andere nützlich und angenehm zu unterhalten. Wir verweisen in Rücksicht dieses Buchs auf die vortheilhafte Recension in in der allgemeynen deutschen Bibliothek, und dürfen es nun wohl um so eher allen denen, welche das Aufsteigen, das Aufschwingen, und Hinstürzen aller Kaiser, Könige und Fürstenthümer beobachten, und gern von den merkwürdigsten Menschen, welche von Anfang der Welt bis jetzt gelebt, gelehrt und regiert haben, Nachricht haben wollen, empfehlen. Ladenpreis 2 rthlr.
87. Winterzeitvertreib für Kinder oder Anweisung zum Modelliren aus Papp und Papier nebst Materialien, woraus Kinder sich allerley Spielsachen, als: Jagden, Gärten, Wachparaden, Tische, Stühle, und mehreres verfertigen können. Nebst 7 Kupfertafeln und Holzschnitten. Ladenpreis 18 gr.
88. Zeichnungen, zu Wohn-, Lust- und Gartenhäusern, zu englischen Gärten und Meubles. Ladenpreis 12 gr.
89. Die Zinnfiguren, 11 Lieferungen. 16 rthlr. 12 gr.





wir kennen unter allen Büchern keins weiter als dieses den Liebhabern der Biende, der Hunde und überhaupt Freunde der Natur so viel Thieranedoten aufweist. Ladenpreis ist 2 rthlr.

60. ungen, französische, oder Abbildungen und Belegen merkwürdiger Thiere in französischer Sprache,

61. espiel, in 3 Classen, mit 50 Abbildungen verschiedener Nationen, ein lehrreicher Zeitvertreib für Kinder. Lad. 12 gr.

62. espiel, roh 12 gr. in Kästchen 20 gr.

63. , oder die Geschichte eines interessanten Mädchens. is 1 rthlr.

64. Anfangsgründe der Rechenkunst, 2 Theile. 21 gr.

65. Anweisung zum Schönschreiben, nebst 20 Vorschriften in hiesigen Schulen als Vorlege-Blätter gebraucht. Ladenpreis 20 gr.

66. s Neujahrsbuch, enthält 1400 Fragen und en für fröhliche Menschen. Ladenpreis 6 gr.

67. Anweisung, die französische Sprache zu erlernen. is 6 gr.

68. (der gute) ein Roman für Lesegesellschaften. Ladens gr.

69. ädchen, (das wirthschaftliche) welches jedes junge mmer lehret, wie man alles Obst trocknen, einmas armuliren und daraus Wein, Rosolis, Gefornes, äfte und Geleu machen soll. Ladenpreis 4 gr.

70. nd Reisespiel, Zeitvertreib für frohe Gesellschaft

71. un st, (die) oder Anweisung in Kupfen zu stechen. 3 gr.

72. und Markt knecht, (der) beim Ein- und Verbrinnen man den Preis von 1 bis 1000 Pfund, Ellen, f. w. findet. Nebst Nachrichten von Gewicht, und Münzsorten, wie auch Zins-, Centner-, Papier- te- und Ausgabe-Rechnungen. 4 gr.

73. itter, (der) eine allegorische Geschichte, welche mehrfwürdige Erzählungen und Ebentheuer in sich fasset, Englischen frey übersetzt, zur Belehrung der Jus Mit einer Vorrede von Doctor Johann Reinhold Forzenpreis 9 gr.

74. ns Feyerstunden, enthalten 12 Lieder mit Mus Wahrsager in 60 Antworten, 9 Pfänder, Auflösungs Räthsel, 9 Pfänderspiele, 7 neue englische Tänze, ig die Karte zu schlagen, und aus dem Kaffeefasse sagen. Ladenpreis 6 gr.

75. emeister, (der) von dem Hallischen Vormunds Lassen-Rendant und Schreib-Meister des Co. Lus Stadt-Gymnasii und Privatlehrer der Rechenkunst. G. Meyer. Ladenpreis 12 gr.

